

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Grußwort des Schriftleiters	S. 3
<i>Carsten Linke</i> Wortverkündigung zu 1Mose 15,1- 6 Abrahams Gerechtigkeit aus Glauben	S. 8
<i>Victor E. d'Assonville</i> Die Reformation, die Deutschen und Johannes Calvin (1)	S. 14
<i>Jürgen-Burkhard Klautke</i> Der Gerechte wird aus Glauben leben (1) – Habakuk 1,1-12	S. 17
<i>Jörg Zander</i> Plädoyer für die Gebetsstunde	S. 30
<i>Jörg Wehrenberg</i> Offenbarung 19,7.8	S. 31
Das müssen Sie gelesen haben	S. 33
<i>Wolfgang Nestvogel</i> Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie	S. 34
Überregionale Veranstaltungen	S. 40
Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden in Deutschland	S. 41

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Marion Kamm, Lindenstraße 1, D - 35216 Biedenkopf

Telefon: +49 (0)64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 1 00 14 83

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung:

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: +49 (0)64 41 96 26 11

E-Mail: klautke@aol.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe:

d'Assonville, Dr. Victor

Klautke, Dr. Jürgen-Burkhard

Linke, Carsten

Nestvogel, Dr. Wolfgang

Wehrenberg, Jörg

Zander, Jörg

Die Herausgabe der Zeitschrift wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen der BEKENNENDEN KIRCHE gewährleisten zu können, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf eines der folgenden Konten:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Deutschland: Volksbank Mittelhessen eG

Konto-Nr. 637 505, BLZ 513 900 00

BIC-Code: VBMHDE5F

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

Schweiz: Raiffeisenbank, CH-Schaffhausen

Konto-Nr.: 84532.69

Bankclearing: 81344

SWIFT-Code: RAIFCH 22

IBAN: CH36 8134 4000 0084 53269

Postscheckkonto der Schweizer Bank: 82/220/7

Druck: Brockhaus Druck, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

„Dieses schreibe ich dir, damit du weißt, wie man sich verhalten soll im Haus Gottes, welches die Gemeinde des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit.“
1Tim. 3,14.15

Das Verhalten in der Gemeinde Gottes

Mit dieser Aussage des Apostels Paulus, die ziemlich in der Mitte des ersten Briefes an seinen jungen Mitarbeiter Timotheus steht, grüße ich Sie vielmals.

Offensichtlich bringt der Apostel damit noch einmal das auf den Punkt, was er bisher geschrieben hatte. Paulus hatte dem Timotheus, der zu jener Zeit die Gemeinde in Ephesus leitete (1Tim. 1,3), Anweisungen gegeben, wie er in der Gemeinde arbeiten soll, worauf er unbedingt acht geben soll, was in der Gemeindeaufbauarbeit nicht ignoriert werden darf und worüber man sich nicht folgenlos hinwegsetzen darf.

Worum ging es in den bisherigen drei Kapiteln? Zunächst besteht der Apostel darauf, dass in der Gemeinde das Evangelium von Jesus Christus verkündigt werden muss. In die Gemeinde in Ephesus waren Leute eingedrungen, die versuchten, sich durch spekulative Gedankenführungen über das Gesetz interessant zu machen. Paulus besteht auf den richtigen Proportionen in der Verkündigung. Es ist nicht falsch, auch über das Gesetz zu predigen, aber dann muss das Ziel dieser Verkündigung die *Liebe* sein (1Tim. 1,4). Mit anderen Worten: Auch die Verkündigung des Gesetzes muss im Horizont des Evangeliums von Jesus Christus stehen, das zusammenge-

fasst lautet: „Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu erretten“ (1Tim. 1,15). Darum, Timotheus, lass dich durch nichts von der Verkündigung des unverfälschten Wortes Gottes abbringen (1Tim. 1,3-17)!

Neben der gesunden Verkündigung des Evangeliums ermahnt der Apostel, dass die Gemeinde „vor allen Dingen“ für alle (möglichen) Menschen beten soll. Gott will in der jetzigen Zeit nicht mehr nur die Juden retten; sondern sein Heilswille richtet sich auch auf die Heidenvölker. Darum muss jetzt das Evangelium auch unter den Nationen gepredigt werden. Die Christen in Ephesus hatten es seinerzeit selbst erlebt, wie die Verkündigung des Evangeliums harten Widerstand hervorrief und zu Tumulten führte (Apg. 19,23–41). Sie hatten zum Teil hautnah erfahren, dass in einem Gemeinwesen, in dem das Chaos tobt, das Predigen des Wortes Gottes unmöglich ist. Aus diesem Grund ist es erforderlich, nicht zuletzt für diejenigen zu beten, die die öffentliche Ordnung in einem Gemeinwesen sichern (selbst dann, wenn sie nicht Christen sind). Denn nur in einem „ruhigen und stillen“ Umfeld ist das Verbreiten des Evange-



liums überhaupt möglich (1Tim. 2,2). Darum, Timotheus, wenn die Gemeinde dem „Rettergott“ entsprechen will, so dass sie das Evangelium in die Welt hinaustragen will, kann sie auf das Gebet niemals verzichten (1Tim. 2,1–7)!

Weiter betont der Apostel, dass es unterschiedliche Aufgaben von Männern und Frauen in der Gemeinde gibt: Darum, Timotheus, ist es sowohl aufgrund der Schöpfung als auch aufgrund der Geschehnisse rund um den Sündenfall nicht gestattet, dass in der Gemeinde eine Frau lehrt oder dass sie über den Mann herrscht (1Tim. 2,8–15)!

In Kapitel 3 geht Paulus detailliert auf Kriterien ein, denen diejenigen zu entsprechen haben, die in der Gemeinde Leitungsaufgaben übernehmen, also Älteste und auch Mitarbeiter, die hier Diakone bzw. Diener genannt werden (1Tim. 3,1–13). Timotheus, auch diese Kriterien sind nicht freibleibend!

Aber Gott kennt unsere harten Herzen. Er weiß, dass der Einwand kommt: Das seien doch alles „äußerliche“ („weltliche“) Fragen, also Randthemen. Es sei doch „vernünftig“, derartige Fragen nach eigenem Gutdünken zu regeln oder indem man sich an aktuellen soziologischen Theorien orientiere.

Also konkret: Kann nicht auch etwas Anderes im Mittelpunkt eines Gottesdienstes stehen als die Botschaft von Christus und seinem Heilswerk auf Golgatha? Abwechslung hat doch etwas Reizvolles! – Ist es nicht ermüdend, immer wieder auf die Wichtigkeit der Gebetsstunde hinzuweisen? Es kommt ja sowieso kaum noch jemand: Lasst uns stattdessen eine Arbeitsgruppe bilden, die ein knackiges Alternativprogramm

auf die Beine stellt, um so Außenstehende zu erreichen! – Muss man wirklich in Zeiten wie den unseren, die durch Feminismus und *Gender Mainstreaming* geprägt sind, darauf bestehen, dass es Frauen nicht gestattet ist, das Wort Gottes zu verkündigen?! – Und schließlich: Reicht es nicht aus, wenn wir bei Amtsträgern oder Mitarbeitern in der Gemeinde als Maßstab anlegen, dass sie „gläubig“ sind?

Als wenn die Heilige Schrift es erahnt hätte, wie leichtfertig wir meinen, uns über die Anweisungen, wie es in der Gemeinde zugehen soll, hinwegsetzen zu dürfen, stellt der Heilige Geist durch den Apostel noch einmal klar: Dieses alles ist geschrieben, damit niemand sagen kann, er habe nicht gewusst, wie man sich in der Gemeinde Gottes verhalten soll.

Aber wir lesen in unserem Vers nicht nur, dass diese Anweisungen unverzichtbar sind. Wir erfahren auch zwei Gründe für diese Wichtigkeit.

Die Gemeinde ist das Haus Gottes

Der erste Grund dafür, warum es nicht in unser Belieben gestellt ist, wie es in der Gemeinde zugehen soll, lautet: Die Gemeinde ist das *Haus Gottes*.

Immer wenn Paulus in eine Stadt kam, trachtete er danach, das Evangelium in der jüdischen Synagoge zu verkündigen. So war es auch in Ephesus (Apg. 19,8), und folglich stammte eine nicht unbeträchtliche Anzahl der dortigen Christen aus dem Judentum. Als diese Christen hörten, dass die Gemeinde das *Haus Gottes* ist, kam ihnen vermutlich der Tempel in Jerusalem in den Sinn.

Das war der Ort, an dem sie einst vor das Angesicht Gottes getreten waren. Der Vorläufer des Tempels, die Stiftshütte, wurde darum sehr häufig „Zelt der Zusammenkunft“ genannt (2Mos. 40).

Interessant aber ist, dass wir zum ersten Mal in der Heiligen Schrift vom *Haus Gottes* in einem ganz anderen Zusammenhang lesen. Als Jakob auf der Flucht vor Esau unterwegs zu seinem Onkel Laban in Haran war, übernachtete er einmal an einem ihm unbekanntem Ort. In jener Nacht erblickte er im Traum eine Leiter, auf der die Engel Gottes auf- und abstiegen. Gott erschien diesem Flüchtling und gab ihm gewaltige Verheißungen (1Mos. 28,12ff). Als Jakob erwachte, bekannte er: „Wahrlich, der Herr ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht!“ Und er [Jakob] fürchtete sich und sprach: „Wie furchtgebietend ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als das *Haus Gottes*, und dies ist die Pforte des Himmels!“ (1Mos. 28,16.17).

Jakob nannte diesen Ort deswegen *Haus Gottes*, weil Gott sich ihm hier kundtat und ihn seines Bundes durch die gewaltigen Gnadenverheißungen versichert hatte. Es war die „Pforte des Himmels“, so dass ihm dieser Ort „furchtgebietend“ war.

Im Neuen Testament lesen wir, dass nun das *Haus Gottes* nicht länger ein spezieller Ort oder ein besonderes, sakrales Gebäude ist. Vielmehr ist überall dort das *Haus Gottes*, wo Menschen im Namen Jesu zusammenkommen, das heißt, dort, wo das Evangelium, das Wort Gottes, in der rechten Weise gepredigt wird, wo man sich vor dem dreieinigen Gott zum Gebet vereinigt, wo die Schöpfungsordnungen nicht ig-

noriiert werden und die von Gott gegebenen Ämter recht beachtet werden. In dem Brief, den Paulus der Gemeinde in Ephesus geschrieben hatte, hatte er es folgendermaßen formuliert: die Gemeinde, das ist die „Wohnung Gottes im Geist“ (Eph. 2,20). Wenn der Apostel an der uns betreffenden Stelle die Gemeinde als *Haus Gottes* bezeichnet, dann sagt er damit: die Beantwortung der Frage, wie man sich in der Gemeinde Gottes zu verhalten hat, ist deswegen nicht nebensächlich, weil die Gemeinde nicht uns gehört, sie gehört Gott. Sie ist nicht unser, sondern sie ist *sein* Haus. Das, Timotheus, ist der Grund, warum bei der Frage, was in der Gemeinde Gottes zu gelten hat, nicht unsere Ansichten oder Ideen von Belang sind, sondern Gottes Vorgaben.

Die Gemeinde ist der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit

Bereits das erste Argument könnte vollkommen ausreichen, um endlich zu verstehen, dass die in diesem Brief gegebenen Anweisungen nicht freibleibend sind, sondern verbindlich, normativ. Aber gleich darauf erhalten wir eine weitere Begründung. Die Gemeinde ist *der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit*.

Manche Theologen haben diese Aussage so interpretiert, als würde es der Gemeinde Gottes zustehen, Wahrheiten zu produzieren. Zum Beispiel kann man hier auf das Traditionsprinzip im Römischen Katholizismus verweisen: Der Papst sei befugt, auch dann Glaubenssätze (Dogmen) aufzustellen, wenn sie sich nicht aus der Heiligen Schrift ergäben, aber gleichwohl in der Kirche verbreitet seien.

Aber bei dieser Aussage geht es dem Apostel selbstverständlich nicht um die These, die Kirche (Gemeinde) sei berufen, Wahrheit zu produzieren. Wenn wir die Frage formulieren würden, wer hier was produziert, lautet natürlich die Antwort: Nicht die Gemeinde Gottes produziert die Wahrheit, sondern die Wahrheit produziert die Gemeinde. Die Gemeinde Gottes gibt es nur deswegen, weil sie aus dem Wort Gottes lebt.

Aber um diese Thematik geht es gar nicht. Es geht schon deswegen nicht darum, weil der Apostel hier nicht die weltweite Kirche vor Augen hat, sondern weil er sich konkret an eine Ortsgemeinde (in Ephesus) wendet (mit allen Problemen, einschließlich der Gemeindeglieder, siehe 1Tim. 1,19.20).

Es soll uns klar werden, dass Gott seine Gemeinde vor Ort berufen hat, die Wahrheit zu manifestieren. Die Ortsgemeinde ist nicht dazu da, religiöse Stimmungen zu verbreiten, sondern um die Wahrheit zu bezeugen. Wenn nicht die Gemeinde die Wahrheit kundmacht, gibt es in dieser Welt keine Instanz, die diese Aufgabe übernimmt! Sämtliche Gemeindeaktivitäten, seien es Gottesdienstveranstaltungen, Schulungen oder Evangelisationen, sind folglich nur unterschiedliche Vehikel für das Bekennen der Wahrheit. Denn, Timotheus, die Gemeinde des lebendigen Gottes ist dazu berufen, *Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit* zu sein.

Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE

Vor wenigen Wochen fand die diesjährige Sitzung des *Vereins für Reformatorische Publizistik* statt. Dieser Verein ist das Gremium, das für die Herausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE verantwortlich

ist. Dankbar durften wir feststellen, dass uns im vergangenen Jahr sowohl die finanziellen Mittel als auch die Mitarbeiter, die in großer Bereitschaft sich immer wieder für diese Aufgabe einspannen ließen, zur Verfügung standen, um vier Nummern herauszugeben.

An dieser Stelle sei allen denjenigen gedankt, die sich für die BEKENNENDE KIRCHE durch das Schreiben von Artikeln, durch das Korrekturlesen oder durch sonstiges Mitwirken eingesetzt haben und einsetzen.

Immer wieder begegnen uns Menschen, die es bedauern, dass sie die BEKENNENDE KIRCHE bisher nicht gekannt, geschweige denn erhalten haben. Aufgrund dieser Erfahrungen bitten wir Sie erneut, der Geschäftsstelle Adressen derjenigen mitzuteilen, für die die BEKENNENDE KIRCHE einen Dienst leisten kann. (Natürlich ist es angebracht, vorher die Betroffenen zu fragen, da wir niemandem die Zeitschrift aufdrängen wollen.)

Gerne erinnere ich auch an die Möglichkeit, bei der Geschäftsstelle weitere Exemplare, auch ältere Nummern, der BEKENNENDEN KIRCHE bestellen zu können, zum Beispiel um sie in der Gemeinde oder im Bibelkreis zu verteilen.

Außerdem ist es möglich, sämtliche Nummern der BEKENNENDEN KIRCHE aus dem Internet herunterzuladen (www.bekennende-kirche.de). Einige Artikel der letzten Nummern der BEKENNENDEN KIRCHE sind dort auch als Audiodateien abrufbar. Bitte machen Sie auch von dieser Möglichkeit Gebrauch, gerade wenn Ihnen Menschen bekannt sind, denen das Lesen schwerfällt.

Es war schon vor längerer Zeit der Wunsch aufgetreten, dass Artikel, die

als Fortsetzungsreihen, also über mehrere Nummern in der BEKENNENDEN KIRCHE erschienen sind, geschlossen von der Homepage abrufbar sind. Dieses ist jetzt möglich: www.bekennende-kirche.de/serien. Die Arbeit daran soll weitergeführt werden.

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?

Carsten Linke hat gerade in der *Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde* in Gießen eine Predigtreihe zu dem Thema „*Gottes Bund mit Abraham*“ abgeschlossen. Für die BEKENNENDE KIRCHE hat er aus dieser Reihe eine Predigt zur Verfügung gestellt, und zwar über 1Mose 15,1–6: *Abrahams Gerechtigkeit aus Glauben*.

Unter dem Titel *Die Reformation, die Deutschen und Johannes Calvin* beginnt Victor d'Assonville eine Serie, in der er mit Voreingenommenheiten gegenüber dem bedeutenden Genfer Reformator aufräumt. Gerade in unserem Land herrschen ja noch immer abenteuerliche Auffassungen über diesen der Heiligen Schrift verpflichteten Theologen. Der in dieser Nummer abgedruckte Beginn dieser Artikelserie kann demjenigen einen großen Dienst leisten, der bereit ist, bisherige Auffassungen über Calvin zu überprüfen.

Unter der Überschrift *Der Gerechte wird aus Glauben leben*, einem Wort an den Propheten Habakuk, beginnt Jürgen-Burkhard Klautke eine auf vier Artikel angelegte Serie über das kleine Buch Habakuk. Der Prophet lebte in einer Zeit, in der die Ordnungen in seinem Gemeinwesen zerbrachen. Wie kann man da existieren? Was heißt es, in einer Situation aus Glauben zu leben, in

der alles um einen herum zerfällt? Die Antwort, die Gott uns in diesem Buch gibt, ist spannend und hochaktuell.

In seinem Artikel *Plädoyer für die Gebetsstunde* greift Jörg Zander ein Thema auf, das weitgehend in Vergessenheit geraten ist: die Gebetsstunde. In diesem kurzen, persönlich gehaltenen Aufsatz erinnert der Verfasser an die Unentbehrlichkeit, sich an den zu wenden, bei dem allein Hilfe ist.

Auf der bereits erwähnten, letzten Sitzung des *Vereins für Reformatorische Publizistik* hielt der Pastor der Bekennenden Evangelischen Gemeinde in Osnabrück, Jörg Wehrenberg, eine Andacht über *Offenbarung 19,7.8*. Auf unsere Bitte hin hat er sie für die BEKENNENDE KIRCHE zur Verfügung gestellt, so dass auch die Leser davon profitieren können.

Schließlich sei auf die Rubrik *Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie* hingewiesen, in der uns der Rektor Wolfgang Nestvogel auf den neusten Informationsstand über diese theologische Ausbildungsstätte bringt.

Die BEKENNENDE KIRCHE erscheint dieses Mal etwas später als geplant. Ich bitte das zu entschuldigen. Die Verzögerung hing mit anderen Verpflichtungen zusammen.

Vermutlich werden Sie diese Nummer erst Ende März/Anfang April in den Händen halten. Im Kirchenjahr ist dann immer noch die Passionszeit, in der uns in besonderer Weise das Leiden und Sterben Christi vor Augen steht. Aber auch in dieser Zeit können wir uns bereits an die Auferstehung Christi erinnern. Indem Gott der Vater seinen Sohn aus den Toten

auferweckt hat, hat er damit besiegelt, dass er das Sühnopfer seines Sohnes für uns, die wir glauben, angenommen hat. Durch die leibliche Auferstehung Christi ist der Tod besiegt, so dass wir ohne Todesfurcht eine lebendige Hoffnung haben. Der Weg zum Vater ist frei!

Ich wünsche Ihnen schon jetzt ein gesegnetes Auferstehungsfest unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.

Ihr
Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung

Abrahams Gerechtigkeit aus Glauben

1Mose 15,1–6

Carsten Linke

Die folgende Predigt ist Teil einer Reihe, die unter der Überschrift steht „Gottes Bund mit Abraham“.¹ Es geht also nicht nur darum, die Fakten aus Abrahams Leben zusammenzutragen. Wenn wir uns mit dem Bund Gottes mit Abraham beschäftigen, dann unter der Fragestellung: Wie hat sich der eine Bund während der Zeit Abrahams entwickelt, der ewige Gnadenbund Gottes mit seinem Volk, der Bund, in dem auch wir heute durch Jesus Christus stehen dürfen, und was lernen wir aus den Berichten des Alten Testaments über das Wesen dieses einen Bundes? Lesen Sie bitte vorher den Abschnitt in einer guten Übersetzung.

Einleitung

In unserer Reihe über Gottes Bund mit Abraham haben wir beim letzten Mal gesehen, wie Abraham in einen Krieg

verwickelt wurde. Um seinen Neffen Lot zu retten, griff er in einen Krieg zwischen verschiedenen Königen ein, besiegte mit einer sehr kleinen Armee die mächtigen Eindringlinge und befreite Lot und alle gefangenen Bürger. Im Anschluss kam es zu einer bemerkenswerten Begegnung mit einem bemerkenswerten Mann, dem Priesterkönig Melchisedek, in dem Abraham einen Vorschatten des Christus erblickte und dem er den zehnten Teil der Beute gab. Auf der anderen Seite verzichtete er auf seinen Anteil, den ihm der König von Sodom angeboten hatte.

Der uns betreffende heutige Predigtabschnitt schließt nach seinen eigenen Worten an diese Ereignisse an, und wir müssen daher diese Ereignisse im Hinterkopf behalten, um das nun Folgende besser einordnen zu können. Das Ka-

¹) Die Predigtreihe nahm ihren Anfang mit der Berufung Abrahams in 1Mose 12. Die hier abgedruckte Predigt ist bereits die fünfte in der Reihe. Zum besseren Verständnis kann es hilfreich sein, einen Blick in die vorherigen Predigten zu werfen. Diese können insgesamt abgerufen werden unter: <http://www.berg-giessen.de/predigtarchiv>

pitel 15 aus 1Mose stellt erneut einen Höhepunkt in Abrahams Lebenslauf dar. Und wenn wir von Abrahams Lebenslauf sprechen, meinen wir damit eigentlich die Ereignisse rund um die Entfaltung des Bundes Gottes mit Abraham. Abraham steht im Mittelpunkt der geschilderten historischen Ereignisse. Aber eigentlich sind die Ereignisse nur die Kulisse, vor der Gott uns etwas von seinem Gnadenbund offenbart. Konkret geht es diesmal um die Frage: Wie wird ein Mensch vor Gott gerecht? Unser kurzer Predigtabschnitt mit dem zentralen Vers 6 beantwortet die Frage, wie ein Mensch vor Gott gerecht wird, nämlich durch Glauben. Das wollen wir heute genauer anschauen. Unter dem Thema Abrahams Gerechtigkeit aus Glauben gliedert sich die Predigt in folgende drei Punkte:

1. Gott bestätigt seine Treue
2. Gott bewirkt Gerechtigkeit
3. Gott rechnet Abraham die Gerechtigkeit zu

Gott bestätigt seine Treue

Vergegenwärtigen wir uns zunächst, was Abraham bisher alles widerfahren war. Im Alter von 75 Jahren war er von Gott berufen worden und hatte eine Reihe von Verheißungen erhalten, die im Prinzip darauf hinausliefen, dass aus Abraham der Messias hervorgehen sollte, der seit den Tagen Adams verheißben worden war.

Abraham war gehorsam und war mit seiner Großfamilie in das Land Kanaan gezogen, in dem er sich als Fremdling aufhalten sollte. Kurz darauf ließ ihn eine Hungersnot geistlich umkippen und nach Ägypten fliehen, wo die Verheißun-

gen fast zunichte gemacht worden wären, hätte Gott Abraham nicht herausgerettet. Im Anschluss daran kam es zur Trennung von seinem Neffen Lot, den es zu den Schätzen Sodoms hinzog. Das wiederum führte dazu, dass Lot in den Krieg der Könige hineingeriet und Abraham ihn in einem Feldzug rettete.

Dies alles war bisher geschehen, und sicher nicht innerhalb weniger Wochen, sondern im Verlauf von mehreren Jahren. Abraham war also zum jetzigen Zeitpunkt schon über 80 Jahre alt.

Wenn wir es recht überlegen, hatte sich seine Situation in all den Jahren nicht unbedingt verbessert. Zwar hatte er einen stattlichen Reichtum erworben, aber wie beständig war der schon?! Hatte er nicht die mächtigen Könige aus dem Osten geschlagen und damit gleichsam ihre Rache heraufbeschworen? Hatte er nicht den König von Sodom brüskiert und zum Zorn gereizt? Stand er nicht, abgesehen von ein paar freundlich gesinnten Nachbarn, allein im Land Kanaan als ein Fremdling, der durch sein ganzes Leben allen zu verstehen gab: ‚Ich gehöre nicht zu euch, ich suche ein anderes Vaterland?‘ Und war es nicht so, dass von den Verheißungen noch keine einzige in Erfüllung gegangen war und dass insbesondere die Erfüllung der zentralen Verheißung, des Nachkommens, mit jedem Jahr, das verging, immer unwahrscheinlicher, ja unglaubwürdiger wurde?

Wir können verstehen, wie Abraham zumute war, als er an Gottes Wort dachte, aber dann die Wirklichkeit um sich herum betrachtete und von ihr zu Boden geschlagen wurde. Furcht befahl ihm, die Furcht, mit leeren Händen einer Welt

von Feinden gegenüberzustehen. In dieser Situation kommt der Herr zu ihm, wie wir lesen „in einer Offenbarung“, das heißt in einer Vision: „Fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn!“ (Vers 1).

Was sagt Gott hier anderes, als dass die Gefahren, die Abraham sieht, durchaus real sind! Der Herr tröstet Abraham nicht: ‚Ach, du siehst Gespenster. Die Welt ist nicht so schlecht, wie du denkst.‘ Nein, er verhüllt die Wahrheit nicht. Abraham *ist* in Gefahr. Abraham *ist* allein. Abraham *hat* eine Welt von Feinden gegen sich. Der Grund für Abraham, sich nicht zu fürchten, ist nicht, dass es nichts zu fürchten gäbe, sondern dass der Herr *sein Schild* ist. Der Herr ist sein Schild. Was auch immer die Welt unternehmen wird, um Abraham vom Weg des Herrn abzudrängen, welche Waffen sie auch immer einsetzen wird, um ihn geistlich zu töten und sein Leben mit Gott zu beenden – sie werden an diesem Schild zerbrechen. Wohlgermerkt, der Herr verspricht Abraham kein angenehmes, sorgenfreies, gar materiell erfülltes Dasein auf Erden. Im Gegenteil, er bestätigt, dass all diese irdischen Dinge unbeständig und unzuverlässig sind. Zuverlässig darf Abraham nur *eines* wissen: ‚Gott wird nicht zulassen, dass irgendjemand seinen Bund zerstört und mich von diesem Gott wegriß. Ich sehe die Gefahr, aber ich fürchte mich nicht, denn Gott ist mein Schild!‘

Und Gott ist nicht nur Abrahams Schild, sondern auch sein *sehr großer Lohn*. Abraham braucht weder der Kriegsbeute nachzutruern noch möglichen Allianzen mit den Königen, noch sich an sein verbliebenes Hab und Gut zu

klammern. Gott selbst ist sein Lohn. Ein Leben in voller Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott ist Abrahams Lohn. Gottes Liebe, Gottes Frieden, Gottes Gerechtigkeit, Gottes Heiligkeit: All das wird Abraham verheißen. Fürwahr ein *sehr großer Lohn*, gegen den alle irdischen Schätze verblassen. Fürchte dich nicht, indem du dich an vergängliche Dinge klammerst, sondern blicke auf mich und erwarte alles von mir!

Nun wäre Abraham nur zu gern bereit, das alles anzunehmen. Aber etwas hindert ihn, nämlich das Wissen, dass all diese Dinge sich nicht aus dem Nichts erfüllen, sondern nur in dem und durch den verheißenen Nachkommen. Doch eben den gibt es nicht! Und so hören wir Abrahams Verzweiflung: „O Herr, Herr, was willst du mir geben, da ich doch kinderlos dahingehe?“ (Vers 2). Ohne den Sohn nützen deine Worte gar nichts! Wie willst du dein Wort an mir erfüllen, ohne dass du in dem Messias den Grund legst? So denkt Abraham – völlig zu Recht. Und dann fällt ihm Elieser von Damaskus ein, offenbar sein Großknecht oder Verwalter. Sollte die Verheißung etwa nicht wörtlich gemeint und in Wahrheit dieser Elieser der Erbe sein? Sollte vielleicht die Bundeslinie, also die Linie zum Messias über ihn laufen? Beinahe schlägt Abrahams Verzweiflung in Aktionismus um: Ja, Elieser könnte der Ausweg sein!

Aber in Gottes Plan ist kein Platz für Elieser: „Dieser soll nicht dein Erbe sein, sondern der aus deinem Leib hervorgehen wird, der soll dein Erbe sein!“ (Vers 4). Ein klares, deutliches Wort. Doch weil der Herr weiß, wie schwach und wankelmütig Abraham ist, belässt

er es nicht dabei. Nein, er führt ihn hinaus und zeigt ihm den Sternenhimmel: „So soll dein Same sein!“ (Vers 5).

Geht der Herr nicht mit uns genauso um? Wir sind doch mindestens genauso schwach und anfechtbar, wie Abraham es war. Und darum kommt der Herr uns in ähnlicher Weise zu Hilfe. Zwar nicht in Visionen, aber in den Sakramenten. Zweifelt ihr am Wort? Habt ihr Mühe, es zu verstehen? Dann gebraucht die Sakramente! Blickt auf die Taufe: So sicher, wie Wasser den Schmutz vom Leib abwäscht, so sicher sind alle unsere Sünden durch das Blut Christi abgewaschen. Oder das Abendmahl: So sicher, wie wir das Brot brechen und essen und den Wein trinken, so sicher hat Christus seinen Leib und sein Blut zur Vergebung unserer Sünden dahingegeben. So bekräftigt und bestätigt uns der Herr sein Wort.

In ähnlicher Weise ist es auch hier bei Abraham. Gerade in den Nächten, gerade wenn er sich seiner Schwachheit und Unfähigkeit, den Nachkommen hervorzubringen, am intensivsten bewusst wird, kann er hinausgehen und angesichts der Unzahl von Sternen über sich Ruhe und Trost finden, so dass er nicht an Gottes Wahrhaftigkeit und Treue zu zweifeln braucht.

Gott bewirkt Gerechtigkeit

„Und [Abraham] glaubte dem Herrn, und das rechnete Gott ihm als Gerechtigkeit an.“ (Vers 6). Das ist der letzte und zugleich der zentrale Vers in unserem heutigen Abschnitt. Auf diesen Vers baut unter anderem der Apostel Paulus in Römer 4 seine Argumentation von der

Rechtfertigung aus Glauben auf. Wir haben also allen Grund, uns diesen Vers sehr genau anzusehen. Damit kommen wir zum zweiten Teil der Predigt.

Was ist Gerechtigkeit? In jüngster Zeit wird in unserer Gesellschaft das Wort „Gerechtigkeit“ geradezu inflationär gebraucht, und jeder scheint etwas anderes darunter zu verstehen. Was aber meint die Heilige Schrift, wenn sie von „Gerechtigkeit“ spricht? Denn nicht irgendein großes Sozialwörterbuch der Gegenwart, sondern das Wort Gottes selbst ist der Maßstab, den wir anlegen müssen, um biblische Begriffe zu erklären. Danach bedeutet Gerechtigkeit, im völligen Einklang mit Gottes Willen und Gesetz zu stehen. Insofern ist Gerechtigkeit in erster Linie eine Eigenschaft Gottes, denn er ist sich selbst treu und führt seinen Willen ohne Wenn und Aber aus. Und dies verlangt er auch vom Menschen. Wer Gottes Willen tut und in seinen Satzungen wandelt, gilt vor ihm als gerecht und wird leben. Wer jedoch gegen Gottes Willen handelt, ist ungerecht und steht unter dem Zorn Gottes. Daraus folgt, dass Gott selbst in dieser Frage der Richter ist. Er kennt den Maßstab, nämlich sich selbst, und so kann er den Menschen messen und für gerecht oder ungerecht erklären.

Das gilt für alle Menschen, auch für Abraham. Abraham ist nicht von Gottes hohen Ansprüchen ausgenommen. Auch für Abraham, den Träger so vieler Verheißungen, die ihm gerade noch einmal in so eindrucksvoller Weise verkündet und bestätigt wurden, gilt die Forderung, ganz und gar im Einklang mit Gottes Willen zu stehen. Denn sonst wäre er nicht gerecht, sondern ungerecht.

Hat Abraham denn Gottes Willen getan? Seien wir einmal großzügig und gestehen ihm zu, dass er ihn teilweise getan hat: Er gehorchte dem Ruf, ging nach Kanaan, lebte als Fremdling, gab Melchisedek den Zehnten ... Was wollen wir noch aufzählen? Denn im gleichen Atemzug müssen wir viele Übertretungen des Willens Gottes feststellen: Sein vorauseilender Aktionismus, seine ständigen Zweifel an der Verlässlichkeit des Wortes Gottes, seine katastrophale Expedition nach Ägypten ... Und dann reden wir gar nicht von den Jahrzehnten vor seiner Berufung! Wenn also die Werke Abrahams ihn gerechtfertigt hätten, dann sollten wir uns ernsthaft fragen, was wir hier überhaupt tun. Dann könnten wir nach Hause gehen und hier und da ein bisschen gehorsam sein, das würde zu unserer Gerechtigkeit genügen.

Aber so ist es nicht. Die Heilige Schrift sagt nicht: „Abraham tat gute Werke, und das rechnete Gott ihm als Gerechtigkeit an.“ Selbst wenn wir Abraham vieles zugute halten wollen, so war er doch wie jeder Mensch durch und durch Sünder. Und bereits eine einzige Sünde führt zu dem Urteilsspruch: Ungerecht!

Nicht die Werke rechtfertigten Abraham, sondern was lesen wir? „Und Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm als Gerechtigkeit an.“

Abrahams Glaube führt zu seiner Rechtfertigung. Die Formulierung „Gott rechnete es ihm als Gerechtigkeit an“ meint völlige Gerechtigkeit. Es ist nicht gemeint, wie manche Übersetzungen möglicherweise suggerieren (zum Beispiel Schlachter 2000), dass hier nur ein gewisser Anteil angerechnet wird, so dass der Glaube eine Art „Selbstbeteiligung“

an der Rechtfertigung wäre. Abrahams Glaube ist nicht sein persönlicher Beitrag, seine Selbstbeteiligung, um gerecht zu werden. Nein, Abrahams Glaube bewirkt seine völlige Rechtfertigung. Nur so ist dieser Vers zu verstehen und nur in dieser Bedeutung wird er in späteren Stellen der Heiligen Schrift verwendet.

Und damit ist klar, dass nicht die *Aktivität zu glauben* als solche Abraham rechtfertigt. Wenn das der Fall wäre, dann wäre der Glaube auch nur ein Werk, das Abraham vollbringt. Aber ein Sünder kann kein gerechtes Werk vollbringen! Auch wird der untadelige Gott niemals etwas Ungerechtes aus einer guten Laune heraus für gerecht erklären. Gerecht heißt gerecht. Es muss also *außerhalb* von Abraham etwas geben, das seine völlige Rechtfertigung vor Gott bewirkt, indem Abraham es im Glauben erfasst. Dieses Etwas außerhalb von Abraham bringt objektiv und tatsächlich Abrahams Rechtfertigung zustande. Dieses Etwas ist das, worum sich unser ganzer Predigtabschnitt dreht, worum Abrahams Gedanken kreisen, woran er zweifelt und dessen er wiederum versichert wird. Dieses Etwas ist eine Person, die Person Jesus Christus.

Wer kann vor Gott bestehen? Nur einer, der ohne Sünde und vollkommen gerecht ist und der Gottes Willen von A bis Z ausführt. Das kann weder Abraham, das könnt weder ihr noch ich, das kann nur Christus. Nur *seine* Gerechtigkeit kann vor Gott bestehen. Er allein ist vollkommen gerecht. Und das nicht nur für sich selbst, sondern – und das ist das Entscheidende – auch als Stellvertreter für andere. Gott hat sich in seinem Sohn Jesus Christus ein Volk erwählt, und er

hat seinem Sohn dieses Volk gegeben, damit er als Stellvertreter und Haupt dieses Volkes allen Gehorsam vollbringe, den Gottes Gerechtigkeit erfordert. Mit diesem Auftrag ist Christus in die Welt gekommen, mit diesem Auftrag hat er die volle Wucht des Zornes Gottes am Kreuz erlitten, mit diesem Auftrag hat er den Tod überwunden und sich im Himmel zur Rechten des Vaters gesetzt: alles als Stellvertreter seines erwählten Volkes.

Gott rechnet Abraham die Gerechtigkeit zu

Wer in Christus war und ist – und nur der –, ist vor Gott gerecht. Und wie ist man in Christus? Wie erhält man Anteil an ihm und seiner Gerechtigkeit? Durch Glauben! Der Glaube ist das Band, das uns mit Christus vereint, so dass alles, was er uns erworben hat, tatsächlich unser eigen wird. Und indem die vollkommene Gerechtigkeit Christi durch Glauben unsere wird, kann Gott uns selbstverständlich für gerecht erklären. Diesen Glauben hatte Abraham, und das rechnete Gott ihm als Gerechtigkeit an.

Wenn wir nun einwenden, dass Christus damals doch noch gar nicht gekommen war, um die Gerechtigkeit zu erwerben, so lautet die Antwort: Das macht nichts. Auch wenn der Heilsplan historisch noch nicht verwirklicht war, so war er doch in Gottes Ratschluss schon vor Grundlegung der Welt Realität. Und so verkündigt er Abraham und allen Heiligen des Alten Bundes das Gleiche, das er uns heute verkündigen lässt: Euer Heil ist nicht in euch selbst, nicht in eurer Herkunft, nicht in euren Werken, nicht in euren Gefühlen, nicht einmal in eurem Glauben als solchem. Euer Heil ist

einzig und allein in Jesus Christus. Ob noch Zukunft oder schon Vergangenheit: Blickt weg von euch, schaut aufs Kreuz, erkennt und vertraut, dass Christus dort eure Gerechtigkeit geworden ist!

Daran erkennen wir, dass die Menschen im Alten Bund auf dieselbe Weise gerettet worden sind wie wir im Neuen Bund. Der Blickwinkel hat sich zwar verschoben: Sie blickten voraus, wir blicken zurück. Aber wir alle blicken im Glauben auf ein und dieselbe Tatsache: auf Christus am Kreuz, das einzige Fundament unserer Rechtfertigung. Keine verschiedenen Wege zum Heil, keine Sonderfahrpläne, sondern vom Anfang bis zum Ende: Christus!

Sicher fällt es uns heute leichter, dies alles zu verstehen, als Abraham damals. Dass der Christus kommen würde, war ihm klar, aber das Wann und Wie blieb ihm im wahrsten Sinne des Wortes schleierhaft. Und so tappt er immer wieder in selbst gelegte Fallstricke, will Gott zuvorkommen, bevor es vermeintlich zu spät ist. Wir hatten das schon bei der Episode in Ägypten festgestellt, und werden es noch deutlicher im weiteren Verlauf der Geschichte anhand von Hagar und Ismael sehen. Immer wieder lebt in Abraham die Furcht auf, Gottes Plan könne durch seine eigenen Unzulänglichkeiten zunichte werden.

Gerade diese Schwäche wird Abraham in diesem Abschnitt vor Augen geführt. Wenn er auf sich selbst und die ihn umgebenden Umstände blickt, braucht er nichts zu erwarten. Aber blickt er auf den Sternenhimmel, erkennt er, dass Gott zu seinem Ziel kommt.

Gott wird zu seinem Christus kommen, und er wird Abraham an Christus An-

teil haben lassen – ohne Werke, allein aus Gnade durch Glauben. Darum ist Gottes Bund, in dem Abraham durch Christus stehen darf und in dem auch wir durch Christus stehen dürfen, durch und durch ein Gnadenbund, in dem Gott der ist, der handelt. Dessen wird Abraham im zweiten Teil des Kapitels versichert, mit dem wir uns heute aber nicht befassen wollen.

Für heute nehmen wir mit Abraham die Gewissheit mit, dass Gott seinem Volk in allen Zeiten ein verlässlicher Schild und ein großer Lohn ist. Und wir nehmen einmal mehr die Erkenntnis mit, dass wir einzig und allein in Christus vor Gott bestehen können, indem wir nämlich die Gerechtigkeit, die er uns erworben hat, im Glauben erfassen. – Amen

Die Reformation, die Deutschen und Johannes Calvin

Victor d'Assonville

Deo volente wird es in acht Jahren soweit sein. Dann, im Jahre 2017, wird nicht nur in Deutschland, sondern in der gesamten protestantischen Welt der Reformation vor 500 Jahren gedacht werden – auch in den reformierten, also in den mehr oder weniger calvinistisch geprägten Kirchen (Gemeinden) weltweit. Das Jubiläumsjahr 2017 bezieht sich auf den 31. Oktober 1517, als Martin Luther (1483–1546) seine berühmten 95 Thesen an die Schlosskirchentür zu Wittenberg anschlug.

Obwohl man sagen könnte, dass alle anderen Reformatoren, gerade in Deutschland, in gewissem Maße neben dem großen Reformator von Wittenberg verblassen, verhält es sich in der übrigen Kirchenlandschaft und gelegentlich auch in der säkularen Welt außerhalb Deutschlands anders. Da ist die Gestalt des Genfer Reformators Johannes Calvin (1509–1564) manchmal von gleicher Größe, gelegentlich sogar bekannter.

Sowohl mit Blick auf das Jahr 2017, aber auch aus Anlass des fünfhundertsten Geburtstages Calvins in diesem Jahr, 2009, lohnt es sich folglich, in der BEKENNENDEN KIRCHE eine Reihe von kurzen, historischen Artikeln dem Thema „Reformation“ zu widmen. Vor allem die Beziehung zwischen Calvin und den deutschen Kirchen bzw. Calvin und den Deutschen soll beleuchtet werden. Verschiedene Fragen drängen sich auf: Gab es Berührungspunkte, und wenn ja, welche? Haben sich Luther und Calvin gekannt? Welche Rolle spielte die damalige deutsche Stadt Straßburg im Werdegang und in der theologischen Entwicklung des jungen Calvin? Wie verhielt es sich mit Bucer? Und mit Melanchthon? Oder mit Wittenberg überhaupt?

Vorurteile und Mythen – Der Mann hinter dem Bild

Das Calvinjahr 2009 – „Calvin 500“ – wurde am letzten Reformationstag, dem

31. Oktober 2008 feierlich mit einem außerordentlich gut besetzten internationalen Kongress auf der Vanenburg in Putten in den Niederlanden eingeleitet. Das Thema des Kongresses lautete: „*Saint or Sinner? The Reformation of John Calvin (1509–1564)*“ („*Helliger oder Sünder? Die Reformation des Johannes Calvin*“). Damit ist der Brennpunkt der Beschäftigung internationaler Forscher im Calvinjahr einigermäßen vorprogrammiert.

Dieses Kongressthema hängt natürlich damit zusammen, dass Calvin die zweifelhafte Ehre zukommt, so häufig verleumdet worden zu sein wie vielleicht kein anderer der anerkannten Reformatoren oder Protagonisten der Reformation im 16. Jahrhundert – manchmal sogar aus den eigenen Reihen. Keiner wurde so oft verunglimpft, über keinen so viel Übles geredet, ohne dass es irgendeinen Wahrheitsbezug hatte. Sogar im elektronisch-digitalen Zeitalter, in der eine Informationsexplosion ungeahnten Ausmaßes stattfindet, werden noch immer jahrhundertalte, in der internationalen seriösen Geschichtsschreibung (z.B. bei Parker, Cottret, Millet usw.) längst widerlegte Thesen und Behauptungen aufgegriffen, neu aufgewärmt und nicht zuletzt auf deutschen Webseiten und in deutschsprachigen Publikationen serviert.

Diese Tatsache ist erstaunlich, gerade weil der Unterschied zwischen Calvin und Luther nach dem jetzigen Forschungsstand weniger auf einen radikalen theologischen Gegensatz zurückzuführen ist, als auf unterschiedliche, nicht wirklich weit auseinander liegende Akzentverschiebungen. Die unterschied-

lichen Betonungen wiederum beruhen eher auf andersartigen Hintergründen und damit zusammenhängenden, unterschiedlichen Fragestellungen als auf nicht miteinander zu vereinbarenden Auffassungen in den Hauptpunkten des reformatorischen Ansatzes. Allerdings haben sich manche Schüler (gar Jünger) bzw. Nachfolger beider Reformatoren theologisch auseinandergeliebt, als seien die differenzierten Nuancen zwischen Luther und Calvin von wesentlich gegensätzlicher oder unüberbrückbarer Natur gewesen.

Calvin – ein Schüler Luthers

Während Calvin auf der einen Seite von bestimmten Autoren in einen großen Gegensatz zu Luther gebracht wird, gibt es auf der anderen Seite renommierte Historiker und Theologen, die Calvin als treuesten Lutherschüler darstellen. Vor allem im angelsächsischen Raum sowie in der aufkommenden Protestantismusbastion Korea, aber auch in Ländern wie Ungarn, den Niederlanden und Südafrika, wo Calvin freilich ein wenigstens ebenso bekannter Reformator wie Luther ist, wenn nicht namhafter, wird der Gegensatz zwischen beiden keinesfalls so scharf wahrgenommen, wie es häufig noch in Deutschland der Fall ist. Die Rede ist eher von komplementären oder sich ergänzenden Rollen als von einander gegenüberstehenden Polen.

Darüber hinaus ist zu bemerken, dass Calvin unter seinen kirchlichen Erben, den Reformierten, einen bescheidenen Platz einnimmt; er stellt kein vergleichbares ‚Heiligenbild‘ dar, wie Luther innerhalb der lutherischen Theologie. „Andererseits wurde Calvins Theologie

für die reformierte Tradition normativer als Luthers Lehre für die lutherische Tradition.“²

Treffen sich Luther und Calvin bei Augustinus?

Wenn sich die Frage zum Verhältnis zwischen Luther und Calvin stellt, dann begegnet einem schon im Vorfeld die Tatsache, dass beide sich auf den Kirchenvater Augustinus (354–430) berufen, bzw. dass sich beide von ihm geprägt und beeinflusst wissen. Sowohl Luther als auch Calvin sehen die reformatorische Aufgabe *ad fontes* – zurück zu den Quellen – als Aufforderung. Wie einst in der Alten Kirche, wollen sie der Heiligen Schrift als dem Wort Gottes den uneingeschränkten Vorrang zuerkennen. Wenn es um die Frage der Wahrheit bzw. des Wahrheitsanspruches geht, spricht Christus das letzte Wort. Das heißt: Sein Wort, die Heilige Schrift, ist die oberste Autorität. In zweiter Linie aber ging es im Anliegen der Reformation auch um die Übereinstimmung mit der Alten Kirche. Nicht die römisch-katholische Kirche sei die Fortsetzung der wahren Kirche in den Spuren der Alten Kirche, sondern die Reformation in Anlehnung an Augustinus.

Calvin, der im jungen Alter von 27 Jahren durch seine 1536 erschienene *Institutio* bekannt geworden war, machte sich mit seinem Beitrag zur Disputation von Lausanne, Oktober 1536, erstmals auch durch einen öffentlichen Auftritt einen Namen. Während dieses Lausanner Disputs bezog er sich neben Tertullian und Chrysostomus häufig auf

Augustinus. Mehrfach zitierte er Buch, Kapitel und korrekten Hinweis auf Stellen bestimmter Ausgaben ihrer Werke auswendig. Calvin ging es darum aufzuzeigen, dass die Evangelischen keine neue Lehre vertreten, sondern dass sie zur Heiligen Schrift, zum Wort Gottes und zu den Überzeugungen der Alten Kirche zurück wollten. Luther wiederum, der ein ehemaliger Augustinermönch war, hatte ebenfalls das Sakrament, bekanntlich in Anlehnung an Augustinus, als sichtbares Wort, als eine besondere Gestalt des Wortes Gottes verstanden. Bei ihm ist der theologische Bezug zu Augustinus fast selbstverständlich.

In ihrem reformatorischen Anliegen fühlten sich beide Reformatoren demzufolge Augustinus verpflichtet, wussten beide nicht nur die theologische Leistung des Augustinus zu schätzen, sondern erhoben in diesem Sinne auch den Wahrheitsanspruch gemeinsam mit dem zweifellos bedeutendsten lateinischen Kirchenvater.

„Augustinus totus noster“

Es wäre wahrscheinlich nicht weit daneben gegriffen, den programmatischen Satz Calvins, *„Augustinus totus noster“* („Augustinus ist ganz unser“) ohne Schwierigkeiten so zu deuten, dass er mit dem Wort *„noster“* („unser“) Luther einschloss. Demzufolge ist es durchaus gut begründet, wenn Christen von *„Luther Calvinque toti nostri“* („Luther sowie Calvin sind ganz unser“) sprechen.

Fortsetzung folgt

2) H.J. Selderhuis. in: Selderhuis, H.J.[Hrsg.], *Calvin Handbuch*. Tübingen [Mohr Siebeck] 2008. S. 5.

Der Gerechte wird aus Glauben leben (1)

Habakuk 1,1-12

Jürgen-Burkhard Klautke

Es³ ist bereits seit dem Sündenfall so, dass der Mensch seinen eigenen Vorteil im Auge hat. Das ist nichts Neues. Neu ist allerdings die bis hinein in christliche Gemeinden zu beobachtende Haltung, man habe alles an der Beantwortung der Frage zu messen, ob dieses oder jenes einem etwas bringt. Es hat den Anschein, als ob nicht nur bei den Predigten, sondern bei sämtlichen gemeindlichen Aktivitäten die Frage dominiert: Was habe ich davon? Das Problem bei dieser Haltung ist, dass sich diejenigen, die alles unter diesem Blickwinkel betrachten, die Dimensionen des Glaubens enorm verengen.

Da ist es geradezu spannend, sich in die Botschaft der Propheten zu vertiefen. Diese Männer schoben keineswegs ihre persönliche Situation beiseite. Sie flüchteten sich auch nicht in eine wie auch immer abgehobene Zuschauerposition, sondern sie nahmen das sie umgebende Geschehen aufmerksam wahr, und zwar so, dass sich dadurch der Horizont ihrer Gotteserkenntnis weitete und ihr Glaube gestärkt wurde.

Ein Beispiel für diese Einstellung ist der Prophet Habakuk. Es ist beabsichtigt, in den folgenden Nummern der BEKENNENDEN KIRCHE auf das Buch Habakuk zu

hören. Das, was der Prophet durch den Heiligen Geist aufschreiben musste, ist leider nicht sehr bekannt. Wenn man aus dieser kleinen Schrift überhaupt einen Vers kennt, dann ist es wohl der Bescheid an den Propheten: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“ (Hab. 2,4). Diese Aussage ist nicht zuletzt deswegen von Gewicht, weil sie dreimal im Neuen Testament zitiert wird, und zwar jeweils an entscheidenden Stellen: in Römer 1,17; Galater 3,11 und Hebräer 10,38.

Umso sinnvoller erscheint es, diese offensichtlich zentrale Botschaft in dem Zusammenhang zu hören, in dem Gott sie zum ersten Mal proklamiert hat. Wir werden sehen, es kommen dabei Fragen zur Sprache, die auch heute Christen bewegen: Kann der Gerechte in dieser Welt überhaupt aus Glauben leben? Gibt es eine Alternative zu einem Leben aus dem Glauben? Wenn ja, welche? Was heißt es eigentlich, aus Glauben zu leben?

Habakuk empfing seine Botschaft in eine Situation hinein, in der er, ja in der das Volk Gottes insgesamt schon längst nicht mehr auf das Gebiet eingeschränkt war, das durch die Ortschaften Dan und Beerscheba sowie durch das Mittelmeer und den Jordan markiert war. Seit min-

3) Die folgende Artikelreihe geht auf Predigten zurück, die im Februar und März 2008 in der *Bekennenden evangelisch-reformierten Gemeinde* in Gießen gehalten wurden. Sie können heruntergeladen werden unter: <http://www.berg-giessen.de/predigtarchiv>. Für diese Artikelreihe sind die gehaltenen Predigten überarbeitet und zum Teil erweitert worden.

destens zweihundert Jahren fand man sich geistig in einem international geprägten Völkergeflecht wieder. Es gab nicht nur intensive Handelsbeziehungen zu den umliegenden Völkern; sondern nicht zuletzt durch zahlreiche kriegerische Konflikte, Einfälle und Besetzungen hatte man mit manchen dieser Völker sehr enge Kontakte.

Diese politische und ökonomische „Globalisierung“ der eigenen Lebenswirklichkeit hätte das Volk Gottes verkräften können. Zwar hatte das Volk Gottes gewaltige finanzielle Werte durch hohe Tributzahlungen an die jeweiligen Supermächte abzuführen, also sowohl an die Assyrer (2Kön. 18, 14–16) als auch an die Ägypter (2Kön. 23, 33. 35). Aber das wesentlich Schlimmere war: Das Volk Gottes übernahm immer mehr die Lebensart seiner Nachbarn. Dass Gott dieses Volk erwählt und zu seinem Dienst berufen hatte, dass er einen Bund mit ihm geschlossen hatte, schien viele nicht mehr zu interessieren. Der allmächtige Gott hatte diesem Volk im Lauf der Jahrhunderte immer und immer wieder seine Barmherzigkeit erwiesen. Aber das bedeutete vielen nichts mehr. Diejenigen, die daran erinnerten, schienen vielfach auf die Hörer den Eindruck zu machen, reaktionär, kleinlich und beschränkt zu sein, nicht richtig tauglich für die anstehenden Herausforderungen.

Die eigenen Könige erblickten die Lösung der politischen Probleme im Schließen von Bündnissen. Auch viele der einfachen Menschen sahen als einzigen Ausweg, einzutauchen und sich mittreiben zu lassen in dem scheinbar alles mit sich reißen Strom der Geschichte. Den mit dieser Anpassung

verbundenen Preis, Kompromisse zu schließen bis hin zum Religionsmischmasch (Synkretismus), waren offensichtlich nicht wenige bereit zu zahlen. Die Formel ihrer Lebensdevise lautete: Nur nicht sich intolerant zeigen! Sicherheit bekommt man dann, wenn man in möglichst großem Rahmen Netzwerke knüpft und Allianzen schließt!

Damit vollzog sich eine dramatische Änderung des Denkens innerhalb des Volkes Gottes. Die Menschen begannen, in einem anderen geistigen Koordinatensystem zu urteilen und zu argumentieren: Nicht mehr der Blick auf Gott, den Allmächtigen, und sein untrügliches Wort, sondern Diplomatie bestimmte die Gedankenwelt. In den Tagen dieser sich vollziehenden Bewusstseins-Transformation empfing Habakuk die Botschaft: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“!

Habakuk, der Prophet (Hab. 1,1)

Über Habakuk wissen wir so wenig wie über kaum einen anderen Propheten aus der Bibel. Noch nicht einmal den Namen seines Vaters oder den Ort, aus dem er stammte, überliefert die Heilige Schrift. Weder die exakten Daten seines Lebens kennen wir, noch wird ausdrücklich gesagt, in welcher Zeit er auftrat.

Aus einigen Aussagen des Buches können wir jedoch ableiten, dass Habakuk in Juda wirkte, und zwar in dem Zeitraum, der der Babylonischen Gefangenschaft unmittelbar voran ging. Zum Beispiel lesen wir in Habakuk 1,6 von den Chaldäern (Babyloniern) als einem Volk, das im Begriff stand, sich anderer Völker, unter anderem auch Judas, zu bemächtigen.

Die Eroberung Judas, die zur Verschleppung der Bevölkerung in die Babylonische Gefangenschaft führte, erfolgte in Etappen, und zwar ab dem Jahr 594 v. Chr. Ihren katastrophalen Tiefpunkt fand sie in der Niederbrennung des Jerusalemer Tempels (587). Die Offenbarungen, die Habakuk empfing, erfolgten zeitlich vor dem Anrücken der Babylonier, also an der Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert. Das heißt, Habakuk war ein Zeitgenosse des Propheten Jeremia.

Zu jener Zeit regierte in Juda der König Jojakim (608–598). Das zweite Buch Chronika bewertet die Herrschaftszeit dieses Königs mit dem einen Satz: „Er tat, was böse war in den Augen des Herrn“ (2Chr. 36,5). Und das zweite Buch Könige fasst seine Regierungszeit mit der Aussage zusammen: „Er füllte Jerusalem mit unschuldigem Blut an“ (2Kön. 24,4). Mit anderen Worten: Jojakim ging über Leichen.

Habakuk hatte in seiner Jugend die Reform unter König Josia miterlebt. Über Josia heißt es nicht nur, dass er das tat, „was recht war in den Augen des Herrn“; sondern das Wort Gottes fügt ausdrücklich hinzu, dass er „weder zur Rechten noch zur Linken abwich“ (2Kön. 22,2; 2Chr. 34,2). Josia kam im Alter von 8 Jahren auf den Thron. Als er 16 Jahre alt war, fing er an, Gott den Herrn zu suchen (2Chr. 34,3). Bereits vier Jahre später begann er, das Land von den Götzenbildern zu reinigen (2Chr. 34,3–7), und im 18. Jahr seiner Regierung gab Josia den Befehl, den desolaten Tempel in Jerusalem wieder herzustellen (2Kön. 22,3–7; 2Chr. 34,8–13). Im Verlauf dieser Restaurierungsarbeiten fand man das Buch des Gesetzes Gottes (2Kön. 22,8;

2Chr. 34,14). Man las es, und das Wort Gottes erwies seine reformierende Wirkung (2Kön. 22,9 – 23,27; 2Chr. 34,15 – 35,19). Ohne Zweifel war diese Zeit eine Episode geistlichen Aufblühens.

Aber nach dem Tod Josias setzte das Volk seinen Sohn Joahas zum Herrscher ein. Anders als sein Vater war Joahas ein Götzendiener (2Kön. 23,31.32). Ein Glück, so könnte man einwerfen, dass die Regierungszeit dieses Mannes nur drei Monate dauerte (2Chr. 36,1–3). Das hätte man verschmerzen können..., wenn nicht im Anschluss daran sein Bruder, der bereits erwähnte Jojakim, auf den Thron gekommen wäre. Dieser Mann regierte 11 Jahre, und er verhielt sich noch schlimmer als Joahas (2Kön. 23,31–37).

Beide, sowohl Joahas als auch Jojakim, hatten in Josia einen gottesfürchtigen Vater. Aber das führte keineswegs dazu, dass sie selbst Gott suchten und ihn fürchteten. Es ist gut, in einer christlichen Familie aufzuwachsen. Aber irgendwann richtet sich die Frage an jeden einzelnen: Glaubst du selbst diesem Gott und seinem Wort?

Unter König Jojakim schlug die Gottlosigkeit voll durch. Es hat den Anschein, dass die Reformationsbestrebungen Josias sehr schnell verdampft waren. Dabei dürfen wir uns bei allem Positiven, das durch die Reformation unter Josia entstanden war, nicht zu hohe Vorstellungen von ihr machen. Zwar wurden die Höhen, auf denen man Baal und den anderen kanaanitischen Naturgötzen gedient hatte, zerstört, der Jerusalemer Tempel wurde renoviert, er fand Anerkennung nicht nur bei der eigenen Bevölkerung, sondern auch bei nicht wenigen aus dem

einstigen Nordreich (2Kön. 22,1 – 23,28; 2Chr. 34,1 – 35,19). Andererseits aber musste der Prophet Jeremia wiederholt die Oberflächlichkeit dieser Reform anprangern (Jer. 3,6–10; 25,3–11).

Aber nun unter Jojakim wurde das zarte Pflänzlein namens „Reformation“ völlig in Grund und Boden getrampelt. Die im Gesetz Gottes vorgegebenen Ordnungen lösten sich erneut dramatisch auf, so als hätte man nicht wenige Jahre vorher das Gesetz Gottes gefunden. Mehr noch: Jeremia hatte im Auftrag Gottes eine Buchrolle mit allem, was Gott zu ihm geredet hatte, durch seinen Diener Baruch abfassen und öffentlich vorlesen lassen. Manche im Volk fingen erneut an, sich vor Gott zu demütigen, und man berichtete Jojakim davon. Wie völlig anders war seine Reaktion als die seines Vaters: Als man ihm die Buchrolle vorlas, hatte der Sohn Josias nichts Besseres zu tun, als die jeweils gelesenen Teile streifenweise ins Feuer zu werfen (Jer. 36,1–26).

In dieser Zeit lebte Habakuk. Über Habakuk heißt es lediglich, dass er *Prophet* war. Wenn man genau liest, wird er sogar als „*der Prophet*“ bezeichnet (Hab. 1,1). Weiteres erfahren wir über ihn nicht. Insofern wird man von ihm sagen können: Das Einzige, was wir über Habakuk genau wissen, ist, dass er hinter seiner Berufung zurücktritt.

Die Last des von Gott Beschlagnahmen (Hab. 1,1)

In diesem Volk, in dem sich die Ordnungen Gottes verflüchtigt hatten, empfing Habakuk von Gott seine Offenbarung. Das Buch beginnt mit dem Satz: *Der Ausspruch, den Habakuk, der Prophet, geschaut hat* (Hab. 1,1). Das Wort, das

hier mit *Ausspruch* übersetzt ist, bedeutet eigentlich *heben*. Es hat einen zweifachen Sinn. Es meint einerseits soviel wie *Ausspruch* (im Sinn von *seine Stimme erheben*), andererseits aber *Last* (im Sinn von *Bürde*). Vermutlich ist diese Zweideutigkeit beabsichtigt. Jedenfalls verwendet auch Jeremia das Wort in dieser Doppelbedeutung (Jer. 23,33–40).

Die damit vermittelte Wahrheit ist klar: Wenn Gottes Wort verkündet wird, legt es auf die Hörer eine Last. Das Wort Gottes belastet diejenigen, die es hören, und zwar deswegen, weil es sie vor das Angesicht Gottes stellt. Wenn es unverfälscht verkündet wird, erweist sich das Wort Gottes entweder als „ein Geruch vom Leben zum Leben oder als ein Geruch vom Tode zum Tode“. (2Kor. 2,15.16). Spätestens dann gibt es keinen Raum, in den der Mensch sich in Indifferenz, vermeintliche Neutralität oder gar Gleichgültigkeit flüchten kann.

Aber das empfangene Wort ist keineswegs nur für diejenigen eine Last, denen es verkündet wird. Zunächst bedrückt es den Empfänger selbst. Der Apostel Paulus schreibt einmal: „Wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das kein Ruhm für mich; denn ich bin dazu verpflichtet, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigen würde“ (1Kor. 9,16). Derjenige, auf den Gott seine Hand legt, um sein Wort zu empfangen, mag unter dieser Last gebückt und gebeugt gehen, er kann aber trotzdem nicht anders als den Auftrag Gottes zu erfüllen, denn: Wehe ihm, wenn er das Evangelium nicht verkündet!

Jeremia, der Zeitgenosse Habakuks, unternahm den Versuch, dem Zugriff Gottes auszuweichen. Er wollte ihm ent-

fliehen, weil er so unsäglich unter den Aussprüchen Gottes litt. Dennoch wurde er immer wieder von Gott eingeholt, bis er endlich ausrief, ausrufen musste: „Ich weigere mich nicht (mehr), als Hirte zu dienen und dir nachzufolgen“ (Jer. 17,16). Hier bekommen wir eine Ahnung von dem, was Inspiration heißt.

Petrus schreibt einmal, dass die Weissagungen der Propheten nicht Deutungen aus eigenem Willen sind, sondern dass hier heilige Männer geredet haben, getrieben vom Heiligen Geist (2Petr. 1,20.21). Demnach meint Inspiration keineswegs, in eine gefühlsmäßige Hochstimmung versetzt zu werden, in der man „high“ ist oder „Powergefühle“ verspürt. Vielmehr heißt Inspiration: Der Herr ist alles, der Knecht ist nichts. Nichts stammte aus eigenem Willen! Gleichwohl ging die Offenbarung in die „heiligen Männer Gottes“ ein, und sie ging durch sie hindurch. Sie vermochten nichts gegen die Wahrheit (2Kor. 13,8), sondern wurden von ihr erfasst und geschüttelt. Sie war ihnen eine peinvolle Bürde, die sie schier erdrückte, erdrosselte und verbrannte. Zugleich aber war sie ihnen Antrieb und Motor, sie wurden von ihr getragen und durch sie vorwärtsgetrieben, so dass sie ausriefen: „Es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gehört und gesehen haben“ (Apg. 4,20). Genauso verhielt es sich bei der *Last*, die Habakuk schaute.

Die Geschichte als Thema des Buches Habakuk

Das, was Habakuk belastete, ist im Kern die Frage nach der Geschichte. Genauer gesagt geht es um die Frage: Bringt Gott in dieser Weltgeschichte,

mit all ihrem augenscheinlich tosenden Durcheinander sich selbst zur Geltung? Allgemeiner formuliert: Was hat diese Weltgeschichte mit Gott zu tun? Wenn sie mit Gott etwas zu tun hat, wieso beschreitet Gott so rätselhafte und vielfach so quälend verworrene Wege?

Angesichts dieser Thematik ist es gut, zunächst einmal mit dem Lesen des Prophetenbuches innezuhalten und sich unsere eigene Geschichte vor Augen zu führen. Wenn wir einmal auf die vergangenen hundert Jahre zurückblicken: Was haben Menschen sich einander nicht alles angetan! In zwei Weltkriegen! Wie viel Boshaftigkeiten und Grausamkeiten begingen sie und erlebten sie! Wie viel abgrundtiefe Verzweiflung, entsetzliche Schmerzen, furchtbares Elend, Tod und eigene Schuld! Wie viele skrupellose Bereubungen, brutale Vertreibungen, gehässige Erniedrigungen und Vergewaltigungen! Wie viel Leid und Tränen! Wie viel ausweglos erscheinende Verzweiflung in den Diktaturen und wie viele private und familiäre Verwerfungen!

Es liegt nahe, in alledem nach einem Sinn zu suchen. Aber wo soll dieser zu finden sein? Wenn es einem gelingen würde, mit Statistiken die These zu belegen: Ja, das alles sei zwar unsagbar furchtbar gewesen, aber in all dieser Not hätten die Menschen wieder angefangen, nach Gott zu fragen, und die Gemeinde Gottes sei innerlich gereift und gewachsen... Zweifellos mag Derartiges vorgekommen sein. Aber aufs Ganze gesehen, wird man eher das Gegenteil feststellen müssen: Die Gottvergessenheit und die Gesetzlosigkeit hat zugenommen.

Als im Jahr 1989 die so genannte Wende kam, keimte bei nicht wenigen der

Hoffnungsschimmer auf, nun sei unser Volk endlich von den Wahnideen eines jeglichen Kollektivismus kuriert. Aber bekanntlich macht sich mittlerweile die Nachfolgepartei der für die jahrzehntelange Unterdrückung verantwortlichen Kader auf, sogar in westdeutsche Landesparlamente einzuziehen. Selbst wenn das noch verhindert werden kann, wer wagt es, im Blick auf die Zukunft Europas eine positive Prognose zu stellen, also darüber, was in 50 oder in 100 Jahren von dem einst „christlichen Abendland“ noch übrig bleiben wird? Führende Vertreter des Islam erklären unbefangen vor laufenden Kameras, sie seien hier, um Europa für den Islam in Besitz zu nehmen. Falls dazu von offizieller Seite überhaupt eine Reaktion erfolgt, achten die in Medienangelegenheiten erfahrenen Kommentatoren peinlichst genau darauf, dass man ihnen unter keinen Umständen politische Unkorrektheiten vorwerfen kann... Dieses ist nur die politisch-gesellschaftliche, sozusagen die äußere Entwicklung. Blicken wir in die Kirchen und Gemeinden. Wie verwüstend hat hier die schriftkritische Theologie gewirkt und wirkt noch immer, inzwischen auch ganz offen in Gemeinschaften und so genannten evangelikalen Freikirchen. Anstatt dass von den Kanzeln das Wort Gottes verkündet wird, wird gerade durch das, was „Theologen“ von sich gegeben haben und geben, der Glaube vieler Menschen systematisch verwirrt und zerstört. Oder man lässt das Wort Gottes in „Gottesdiensten“ gleich in den Hintergrund treten und sucht stattdessen durch das „Integrieren“ psychologischer und soziologischer Programme den Gemeindealltag aufzupeppen.

Wer all dieses mit halbwegs wachen Augen wahrnimmt, kann eigentlich nur die Frage seufzen: Wann endlich kommt man wieder zur Besinnung? Wann endlich kehrt man zurück zu Gott und sucht ihn dort, wo er zu finden ist, also in seinem Wort? Oder wird man gar nicht mehr den Weg zum dreieinigen Gott und zu seinem Heilswerk in seinem Sohn Jesus Christus finden? Welche Perspektive haben unsere Kinder? Was können wir unseren Kindern mitgeben, damit sie standhaft bleiben?

In diesem Jahr, in dem die Medien unermüdlich daran erinnern, dass vor zweihundert Jahren Charles Darwin geboren wurde, gibt es gewichtige Gründe für die These, unter den Christen sollte die Beziehung zwischen Naturwissenschaft und Bibel in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden. Ohne Zweifel ist dieses Thema wichtig, und es darf nicht vernachlässigt oder gar unterschlagen werden, zumal sich bis hinein in einst bibeltreue Kreise die Stimmen mehren, die sich über die Schöpfung dieser Welt durch den allmächtigen Gott in sechs Tagen lustig machen und stattdessen einen sich über Jahrmilliarden erstreckenden Entwicklungsprozess als „wissenschaftlich gesichertes“ Forschungsergebnis verbreiten.

Trotzdem wird man den Eindruck in Gesprächen nicht los, dass das, was an vielen Menschen zerrt und tiefer an ihnen nagt, die Frage nach der Geschichte ist: Wird die Geschichte mit ihrer scheinbar gnadenlosen, vermeintlich unaufhaltsam alles mit sich fortreisenden Dynamik auch uns irgendwann wie ein Lawine unter sich zermalmen, zerquetschen und zertrümmern? Wird die Geschichte mit

ihren zig Saugarmen nicht auch uns verschlingen oder unter sich begraben? Ist es da nicht zweckmäßiger, sich gleich von ihr fortreiben zu lassen?

Habakuk, der Beter (Hab. 1,2–4)

Derartige Fragen türmten sich auch vor Habakuk auf. Obwohl dieser Mann ein Prophet war, beginnt sein Buch nicht mit einem „Das Wort des Herrn geschah zu...“ oder mit einem donnernden „So spricht der Herr...“, sondern mit einem Gebet.

Möglicherweise weist bereits die Bedeutung des Namens „Habakuk“ auf seine Berufung zum Beter hin. Seit Luther wird sein Name gern von dem hebräischen Wort „habak“ abgeleitet, das soviel meint wie „umarmen“, „umklammern“ oder „ringen“ (vergleiche zur Verwendung des Wortes: 2Kön. 4,16). Aus dieser Perspektive hat man den Namen *Habakuk* gedeutet als *der mit Gott im Gebet Ringende* oder *der, der im Gebet Gott umklammert*. Andere möchten den Namen eher passiv übersetzen: *der, der von Gott umarmt wird*. Noch andere allerdings suchen eine völlig andere Ableitung dieses Namens. Doch gleichgültig welche Bedeutung das Wort *Habakuk* hat, das Erste, das wir von ihm lesen, ist: Habakuk betet.

„*Wie lange, o Herr, rufe ich schon, ohne dass du hörst!*“ (Hab. 1,2). So abrupt beginnt das Buch. Diese Frage ist natürlich nicht im Sinn einer Bitte zu verstehen, Gott möge den Propheten über die Zeitdauer informieren, die er bereits im Gebet verbracht hat. Vielmehr ist diese Frage eine Klage, und in dieser Klage schwingt Vorwurf gegenüber Gott

mit. So als wollte Habakuk sagen: Ich habe bereits so viel gebetet, aber es hat nichts gebracht! Du, Gott, schweigst!

Die Frage des Propheten erinnert an den 13. Psalm. Dort stellt David ähnliche Fragen: „Wie lange, o Herr, willst du mich ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Angesicht vor mir? Wie lange soll ich Sorgen hegen in meiner Seele, Kummer in meinem Herzen tragen?“

Aber nicht nur die Heiligen in der Bibel, sondern auch heutzutage machen nicht wenige die Erfahrung, dass Gott scheinbar untätig bleibt und angesichts dessen, was um sie herum geschieht, schweigt.

Habakuk nennt die Ereignisse mit Namen: „*Ich schreie: Gewalttat*“ (Hab. 1,2a). Für *Gewalttat* steht im Hebräischen das uns aus den Nachrichten bekannte Wort *Hamas*. Das Wort meint: gewaltsamer Zerbruch der Rechtsordnung. Das, was der Prophet um sich herum wahrnimmt, ist das Terrorregime, das Jojakim und seine Herrscherclique über Jerusalem und Juda ausübten.

„*Du lässt mich Bosheit und Unheil sehen*“ (Hab. 1,3). Damit weist der Prophet auf die Raubwirtschaft und die Ausbeutung im Gemeinwesen hin. Bereits seit vielen Jahrzehnten hatte sich ein „Wirtschaftssystem“ in Israel breit gemacht, das in Wahrheit auf Korruption und auf kaum getarnter Ausbeutung beruhte. Immer wieder hatten die Propheten dieses betrügerische System angeprangert (Jes. 1,16.17.23; 5,22.23; 10,1.2; Mi. 3,1–4.11; 7,3). Aber unter Jojakim erreichte diese Verderbnis einen erneuten Tiefpunkt. Jojakims Augen und sein Herz waren auf nichts anderes gerichtet

als auf Habgier, Unterdrückung, Gewalt und Mord (Jer. 22,17; vergleiche Jer. 5,26–31; 21,12; 22,3).

Habakuk fragt weiter: *„Warum lässt du mich Bosheit sehen und schaust dem Unheil zu? Bedrückung und Gewalttat werden vor meinen Augen begangen; es entsteht Streit, und Zank erhebt sich“* (Hab. 1,3). Das Wüten der Jerusalemer Machthaber führte also bei der Bevölkerung keineswegs dazu, dass man sich gegenseitig Hilfe leistete. Angesichts der Ausbeutung von oben kam es keineswegs zu einem solidarischen Verhalten. Vielmehr war das Gegenteil der Fall: Man suchte sich gegenseitig zu übervorteilen und zu betrügen.

Es ist ja keineswegs so, dass Menschen in Zeiten der Unterdrückung automatisch anfangen, sich gegenseitig beizustehen. Häufig tritt gerade in wirtschaftlichen Notzeiten die ganze Ichhaftigkeit des Menschen umso deutlicher ans Tageslicht. Gerade dann geht es nach der Devise: Wenn man schon wenig hat, dann nicht auch noch teilen! Wenn es einem schon selbst schlecht geht und das mühsam Ersparte durch Betrugerei und Inflation geraubt wird, dann soll es wenigstens dem Nächsten nicht besser gehen! Der von oben erfahrene Druck wird an andere, vorzugsweise an Unterebene, weitergeleitet.

Indem Habakuk diese Ungerechtigkeiten wahrnimmt und in Worte fasst, beklagt er nicht die Verletzung seines persönlichen, subjektiven Gerechtigkeitsgefühls. Auch pflegt er damit nicht Ressentiments, etwa im Sinn von: Als ich noch jung war, da war alles besser, da regierte Josia, da herrschten noch

Zucht und Ordnung im Land. Sondern das, was Habakuk umtreibt, ist, dass Gott und seine Normen nicht mehr im Gemeinwesen das Sagen haben: *„Das Gesetz Gottes, die Torah, wird kraftlos“* (Hab. 1,4a). Das Gesetz Gottes ist durchaus noch vorhanden. Aber faktisch hat es keine Geltung mehr. Es besitzt keine Autorität mehr. Es ist ohnmächtig geworden, erschlaft, gelähmt, paralyisiert. Es ist nicht völlig vergessen, aber es ist gleichsam in der untersten Schublade verschwunden, wenn man es nicht, wie Jojakim es tat, dazu verwendet, an einem kühlen Wintertag das Kaminfeuer nicht erlöschen zu lassen (Jer. 36,22–24).

Habakuk stellt weiter fest: *„Das Recht bricht nicht mehr durch“* (Hab. 1,4b). Anstatt dass das Recht zum Vorschein kommt, *bedrängt der Gesetzlose den Gerechten* (Hab. 1,4c). Wörtlich heißt es: *Der Gottlose „umzingelt“ den Gerechten*. Mit anderen Worten: Auf einen einzigen Gerechten kommt eine ganze Rotte von Ungerechten, die ihn einkreisen und ihm gleichsam die Luft zum Atmen nehmen. Folglich *„kommt das Urteil verdreht heraus“* (Hab. 1,4d). Man versuche einmal, in einem gottlosen, durch und durch korrupten Regime, in dem Recht und Gerechtigkeit auf den Kopf gestellt sind, auf ein faires Urteil zu hoffen...

Das war die Lage in Jerusalem wenige Jahre nach der Reformation unter Josia. Das Volk hatte erneut seine Berufung, Gott zu dienen, aufgegeben und sich von Gott abgewandt. Die *Gottlosen*, von denen Habakuk hier spricht, sind also nicht ausländische Feinde, sondern es sind Angehörige des Bundesvolkes.

Warum schweigt Gott? (Hab. 1,2–4)

Aber nicht eigentlich wegen der Boshaftigkeit und der Niedertracht im Gemeinwesen ist Habakuk so niedergedrückt; sondern was ihn belastet, ist das Schweigen Gottes, seine vermeintliche Tatenlosigkeit: „*Du hörst nicht*“ (Hab. 1,2a). „*Du hilfst nicht*“ (Hab. 1,2b). „*Du schaust dem Unheil zu*“ (Hab. 1,3a).

Was Habakuk umtreibt, ist die Frage: Wenn der allmächtige Gott derartiges Unrecht ungestraft durchgehen lässt, wenn er nicht eingreift, lässt er damit den Frevlern nicht freie Hand? Ja, nimmt er dann sein Recht überhaupt selbst noch ernst?

Bei allem Fragen und Klagen fällt auf, dass der Prophet nicht in den Unglauben verfällt. Er hält sich weiter an Gott. Während heutzutage die Menschen gerne argumentieren, weil Gott der Ungerechtigkeit in dieser Welt freie Bahn lasse, glaube man nicht an ihn, sei man fertig mit ihm, wolle man nichts mehr mit ihm zu tun haben, hält Habakuk sich weiter an Gott. Ihm kommt nicht in den Sinn, die an ihm nagenden Fragen durch eigene Überlegungen oder Gedankenkonstruktionen zu „verarbeiten“ oder seinen Halt durch Meditation in sich selbst zu suchen, sondern Habakuk klammert sich weiterhin an Gott.

Der Prophet ruft zu *Jahwe* (Hab. 1,2). Das heißt, er wendet sich an den Gott, der seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob und deren Nachkommen aufgerichtet hat, der dem Mose am Dornbusch erschienen ist und der sein Volk aus der Sklaverei in die Freiheit geführt hat. Von daher wird man sagen können: Es ist gerade das Beten, das

den Unterschied ausmacht zwischen demjenigen, der Gott gehört, und dem, der ihm nicht gehört.

Gott antwortet – durch Erweckung (Hab. 1,5–11)

In unserer westlichen Kultur sind wir nicht gerade darin geübt, Zerreißproben auszuhalten. Für alles und jedes haben wir eine Tablette, einen Arzt oder ein Lebenshilfebuch. Von diesem Boden aus liegt es nahe zu vermuten, dass Gott ebenfalls in diesem Sinn handelt, dass er eine Lösung schafft, die aus der Krise herausführt, also die Spannung löst.

Und tatsächlich: Endlich, nach langer Zeit seufzenden Rufens bricht Gott sein Schweigen. Gott antwortet. Wenn der Knecht Gottes befürchtet hat, Gott sei inaktiv, dann erfährt er nun, dass er sich getäuscht hat! Nein, Gott ist nicht tatenlos, er reagiert auf die Klage des Propheten!

Aber das Schockierende ist: Gott handelt ganz anders, als Habakuk es erwartet hat: „*Seht euch um unter den Heidenvölkern, und blickt umher, verwundert und entsetzt euch! Denn ich wirke ein Werk in euren Tagen... Ich erwecke die Chaldäer*“ (Hab. 1,5.6).

Die Chaldäer, oder wie man sie heute besser kennt, die Babylonier, begegnen uns in der Bibel als das Volk, aus dem Gott einst den Abraham herausrief (1Mos. 11,31). Es war ein götzendienerisches Volk (Jos. 24,14). Auch im Buch Hiob treffen wir die Chaldäer an, und zwar als Räuber und Zerstörer alles dessen, was Hiob besaß (Hi. 1,17).

Wenn man nun vielleicht die Hoffnung hegt, die Chaldäer hätten sich inzwi-

schen geändert, wird man durch das, was in den folgenden Versen über sie ausgesagt ist, eines anderen belehrt: „*Es ist ein bitterböses und ungestümes Volk. Es durchzieht die Weiten mit einem einzigen Ziel, um zu erobern, um Wohnsitze in Besitz zu nehmen, die ihm nicht gehören*“ (Hab. 1,6). Mit anderen Worten: Gott kündigt an, dass die Babylonier zu einem groß angelegten Eroberungszug aufbrechen und die Heimat der jeweiligen Völker rücksichtslos mit Krieg überziehen und erobern werden.

Wenn es über dieses *schreckliche* und *Furcht erregende* Volk gleich darauf heißt, „*sein Recht und sein Ansehen gehen von ihm selbst aus*“ (Hab. 1,7), dann will die Heilige Schrift damit nicht auf eine besondere Qualität dieses Volkes aufmerksam machen, sondern sie weist auf die brutale Rücksichtslosigkeit dieser Leute hin. Selbstherrlich werden die Chaldäer festlegen, was als Recht zu gelten habe. Denn „*Recht*“ ist ihnen gleichbedeutend mit willkürlicher Gewaltausübung.

Das babylonische Heer wird in seinem Heranrücken nicht nur durch nichts und niemanden aufgehalten werden können, sondern die Truppen werden blitzschnell vor den eigenen Grenzen stehen: „*Schneller als Leoparden sind seine Rosse ... sie fliegen herbei wie ein Adler*“ (Hab. 1,8). Vielleicht mochten einige in Juda denken, die Babylonier seien weit weg, sie befänden sich außerhalb ihrer Reichweite. Aber obwohl sie *von fernher kommen werden*, wird der räumliche Abstand für sie kein Hindernis darstellen. Tatsächlich verfügten die Babylonier im Unterschied zum Volk Gottes und auch zu anderen Völkern

des Nahen Ostens über eine Kavallerie (vergleiche dazu: Jer. 4,13; 6,22.23).

Mit ihnen in die Gefangenschaft Geführten werden die Babylonier so umgehen, wie man normalerweise Kehrlicht, zum Beispiel *Sand, zusammenfegt* (Hab. 1,9). Wer es wagt, sich ihnen in den Weg zu stellen, seien es *Könige oder Festungen*, wird mit ihrem *Hohn und Spott* rechnen müssen (Hab. 1,10). Kurzum: *Ihre eigene Stärke gilt ihnen als ihr Gott* (Hab. 1,11).

Die Babylonier kommen

Um ein wenig zu verstehen, was Gott dem Habakuk über das Anrücken der Chaldäer enthüllt, ist es sinnvoll, sich kurz die historische Konstellation zu vergegenwärtigen.

Seit dem achten vorchristlichen Jahrhundert und weit hinein in das siebte Jahrhundert waren die Assyrer die unangefochtene Großmacht im Vorderen Orient. Sie hatten nicht nur die Stämme des Nordreichs (Israel) verschleppt, sondern auch andere Völker umgesiedelt, unter anderem auch die Chaldäer (Jes. 23,13).

Als sich allerdings der babylonische Fürst Nabopolassar (625–604) gegen das assyrischen Joch erhob, waren die Tage Assurs gezählt. Mit Unterstützung der Meder und der Skythen eroberte er Ninive, die Hauptstadt des assyrischen Reiches (612). (Siehe dazu das ganze Buch Nahum, in dem der Prophet diese Eroberung weissagt und als Gerichtshandeln Gottes bezeugt.)

Da es allerdings dem assyrischen König gelang, aus Ninive zu entkommen und sich nach Haran abzusetzen, um von

dort ein neues assyrisches Reich aufzurichten, waren die babylonischen Truppen durch die Verfolgung der Assyrer für die nächsten Jahre gebunden.

In dieser Zeit machte sich Pharao Necho II. auf, um dem assyrischen König gegen die Babylonier zu Hilfe zu kommen.⁴ Der bereits erwähnte jüdische König Josia, der angesichts der Ereignisse in Mesopotamien eine Chance erblickte, das assyrische Joch abzuschütteln, stellte sich dem ägyptischen Herrscher entgegen, um ihn daran zu hindern, mit den Assyrern gemeinsame Sache zu machen. Im Tal Megiddo kam es zur Schlacht, in der allerdings das Heer des Königs Josia besiegt und er selbst tödlich verwundet wurde (2Kön. 23,29.30; 2Chr. 35,20–25).

Schließlich kam es zwischen einerseits den Assyrern zusammen mit den Ägyptern und andererseits den Babyloniern bei Karchemis, einer Stadt am Euphrat, zur Entscheidungsschlacht (605). Aus ihr ging der junge babylonische (zu jener Zeit noch Kronprinz) Nebukadnezar II. (605–562) siegreich hervor. (Vergleiche dazu Jer. 46).

Damit lösten die Babylonier die Assyrer als Weltmacht ab, zumal Nebukadnezar sich bald dazu entschloss, den fliehenden Pharao bis an die Grenze Ägyptens zu verfolgen und ihm seine Kolonien abzujagen (2Kön. 24,7). Im Zuge dieses Siegeslaufs überrannte Nebukadnezar auch das Königreich Juda. Die Verse in Habakuk 1,6–11 prophezeien diesen Feldzug.

Seht euch um!

Die Antwort Gottes an Habakuk erfolgt im Plural: „*Seht euch um, schaut umher, verwundert und entsetzt euch!*“ (Hab. 1,5a). Gott gibt seinem Propheten hier also nicht eine Privatoffenbarung, sondern das, was er ihm offenbart, soll er weitertragen. Dabei fügt Gott gleich hinzu, welche Reaktion die Botschaft, dass die Chaldäer heranrücken werden, hervorrufen wird: *Schauern und Entsetzen*.

Gott verheißt: „*Ich wirke ein Werk in euren Tagen*“ (Hab. 1,5b). Auch wenn im Hebräischen an dieser Stelle die Passivform verwendet ist, so dass das Wort Gottes in einer eher verhüllten Weise zum Ausdruck bringt, dass Gott es ist, der handelt, ist es unstrittig, dass niemand anders als Gott selbst hier der Handelnde ist. Es heißt auch nicht, Gott werde den Babyloniern diesen Kriegszug erlauben, oder Gott lasse diesen Eroberungszug zu. Vielmehr macht das Wort Gottes unmissverständlich klar: Es ist niemand anders als Gott selbst, der die Geschichte schafft und kontrolliert. Auch nicht nur das, *was* geschieht, steht unter der Lenkung des allmächtigen Gottes, sondern Gott bestimmt auch, *wann* es geschieht. Sein Zeitplan lautet: „*in euren Tagen*“ (Hab. 1,5).

Dieser Vers aus dem Propheten Habakuk wird im Neuen Testament zitiert: „*Seht, ihr Verächter, und verwundert euch und werdet zunichte, denn ich tue ein Werk in euren Tagen, ein Werk, dem ihr nicht glauben würdet, wenn es euch jemand*“

4) In vielen Übersetzungen (zum Beispiel in *Schlachter 2000*) liest man in 2Kön 23,29, Necho sei „gegen“ den König Assyrien gezogen. Aber im Hebräischen steht: „zu“ dem König. Necho marschierte zu dem assyrischen König, um sich mit ihm gegen den babylonischen König zu verbünden. Siehe auch 2Chr. 35,20.21.

erzählte!" (Apg. 13,41). Hier wird ausdrücklich hervorgehoben, dass Gott der Handelnde ist: *Ich*, so sagt Gott, wirke.

Mit diesem warnenden Wort beschloss der Apostel Paulus seine Predigt in der Synagoge des kleinasiatischen Antiochien. Nachdem er den Juden den Heilsweg Gottes mit seinem alttestamentlichen Volk in Erinnerung gerufen, ihnen deren Erfüllung in Jesus Christus aufgezeigt (Apg. 13,17–37) und ihnen schließlich den Weg zur Rettung verkündet hatte, der allein in der Rechtfertigung mittels des Glaubens besteht (Apg. 13,38.39), führte der Apostel diesen Vers aus dem Propheten Habakuk als Warnung an. Die jüdischen Hörer sollen das Wort Gottes nicht „*verachten*“, sondern umkehren. Andernfalls werde Gott wiederum unter ihnen ein furchtbares Gericht bewirken.

Tatsächlich erfolgte dieses Gericht dann auch. Zunächst bestand es darin, dass Paulus sich zu den Nationen hinwandte (Apg. 13,45.46), und dann zeigte es sich wenige Jahrzehnte später im so genannten Jüdischen Krieg, als die Römer mit Zehntausenden von Juden kurzen Prozess machten.

„...unglaublich...“

Als Habakuk vor Gott die Klage vorbrachte, *wie lange, Herr, habe ich gerufen*, da wünschte der bedrückte Prophet gewiss nichts sehnlicher, als dass Gott eine Änderung hin zum Positiven schaffen werde. Vermutlich hätte er die Beseitigung des Jerusalemer Regimes zugunsten eines gerechten und gottesfürchtigen Herrschers begrüßt. Möglicherweise erhoffte er sogar eine Fortsetzung der unter Josia begonnenen Reformation.

Was den Propheten erstarren ließ, war darum nicht die Ankündigung, *dass* Gott handeln werde, sondern es war die Weise, *wie* Gott es zu tun beabsichtigte: Wenn Gott ausgerechnet die Chaldäer als Gerichtswerkzeug einsetzt, bekämpft er dann nicht die Gottlosigkeit im Volk Gottes mit einem noch größeren Unheil? Dass sein gesetzloses Volk gezüchtigt werden müsste, hätte Habakuk vermutlich akzeptiert. Aber warum „*erweckte*“ Gott dazu ein noch gesetzloseres Volk? Der König Jojakim hatte aus seiner Kindheit wenigstens noch eine Ahnung von dem Gott Israels und dem Gesetz Gottes, aber bei den Babyloniern konnte man nichts Derartiges erwarten. Wieso wird Gott gegen das durch Jojakim bereits so furchtbar gebeutelte Volk nun noch schrecklichere Unterdrücker und noch grausamere Tyrannen heranzuführen? Unbestritten war das öffentliche Leben in Jerusalem zutiefst vergiftet, die Stadt war mit Blut gefüllt. Aber warum ersetzte Gott der Herr die eine Katastrophe in der Geschichte des Volkes Gottes durch eine noch entsetzlichere? Spielte Gott hier nicht ein grausames Spiel mit seinem niedergedrückten Propheten? Wäre es da nicht besser, wenn Gott zum Gebet Habakuks weiter geschwiegen hätte, anstatt in dieser Weise zu antworten? Dass ausgerechnet die Babylonier kommen, war gewiss das Letzte, was Habakuk wollte. Es war eine im wahrsten Sinn des Wortes *unglaubliche* Botschaft: „*Ihr werdet es nicht glauben*“ (Hab. 1,5). Wenn man den Eindruck hat, ‚schlimmer geht’s nimmer‘, dann hatte Habakuk nun zur Kenntnis zu nehmen: Es wird noch viel schlimmer kommen. Habakuk, der es bereits nicht begreifen konnte, warum angesichts der Gottfeindschaft in seinem

Volk Gott bisher geschwiegen hatte, bekommt nun zu hören, dass Gott sein Volk durch brutale Heiden ausbluten lassen werde. Wie kann Gott das tun? Wer kann da noch die Fassung bewahren?

Da geht jemand jahrelang durch eine Last gebückt. Er fleht beharrlich zu Gott. Er bittet Gott um Änderung, und es wird nur noch schlimmer. Wieso?

In unserer eigenen privaten Lebensgeschichte mögen wir ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Aber nicht nur dort, auch in der großen Geschichte scheint es vielfach so zu laufen. Hitler hatte Europa mit Krieg überzogen. Als er endlich beseitigt war, übernahm Stalin die Herrschaft über Osteuropa. Wo war da der Gewinn?

Vor etlichen Jahrzehnten wurde in den Höhlen von Qumran unter anderem eine Schriftrolle mit einem Kommentar zum Propheten Habakuk gefunden. Dort wird ebenfalls auf die Rätselhaftigkeit der Geschichte hingewiesen: Die Chaldäer lösten lediglich die Assyrer als Großmacht ab, jene wurden von den Persern abgelöst, und deren Position nahm Alexander der Große mit seinem Heer ein... Was soll das bringen?

„Du bist mein Gott, mein Heiliger“ (Hab. 1,12)

Die Last, die Habakuk aufgebürdet wurde, war also zweifach: Zum einen war es das *Schweigen* Gottes und danach sein *unglaubliches* Handeln. Als „lieber“ Gott hatte Gott sich dem Habakuk wahrlich nicht gezeigt.

Und trotzdem: Habakuk wandte sich erneut im Gebet an Gott: „*Du bist, o Herr, von Urzeiten her mein Gott, mein Hei-*

liger“ (Hab. 1,12). Eigentlich formuliert Habakuk diese Aussage sogar als Frage. Auf diese Weise „erinnert“ er in inständiger Weise Gott an dessen Heiligkeit. Das wird noch deutlicher im gleich darauf folgenden Bekenntnis: „*Deine Augen sind so rein, dass sie das Böse nicht ansehen können...*“ (Hab. 1,13).

Wir wollen über diese Aussage im nächsten Habakuk-Artikel genauer nachdenken. Hier sei lediglich auf folgendes hingewiesen: Habakuk betet nicht: Du bist *der* Gott, du bist *der* Heilige, sondern er sagt: „Du bist *mein* Gott, *mein* Heiliger“.

Zwei Dinge werden darin deutlich: Zum einen: Gott ist und bleibt der in seiner Heiligkeit Unantastbare. Zum anderen: Gerade in seinem Gottsein und in seiner Heiligkeit geht Gott mit uns hindurch durch den Sumpf der Weltgeschichte und durch den Morast unseres Lebens, bei dem wir oft selbst nicht mehr durchblicken. Gerade dann zeigt er sich als *mein* Gott, *mein* Heiliger!

Es ist also nicht so, dass Gott wegen seines Gottseins und wegen seiner Heiligkeit mit unserem Elend nichts zu tun haben will. Das Gegenteil ist der Fall. Durch die uns von ihm auferlegte Not und Drangsal geht Gott mit uns hindurch. Es kann sein, dass auch wir nichts von den Wegen Gottes begreifen, dass uns Gottes Handeln *unglaublich* vorkommt und wir nur noch niedergeschmettert am Boden liegen. Gerade da ist es gut zu wissen, dass diese *unglaublichen* Wege *mein* Gott, *mein* Heiliger mit mir geht. Mehr noch: Es ist gerade seine Heiligkeit, die Gott dazu antreibt, dass er durch den Schlick unseres Lebens seine Wege mit uns geht.

Fortsetzung folgt

Plädoyer für die Gebetsstunde

Jörg Zander

Der nachfolgende Aufsatz ist ein Aufruf für die Notwendigkeit, die Gebetszeit und die Gebetsstunde nicht zu vernachlässigen.

Weil bei Gott Hilfe zu finden ist

David war ein Mann, der zu Gott in allen Lebenslagen betete. Die Psalmen zeugen davon. Häufig war es so, dass er betete, bevor er eine Sache in Angriff nahm. Einmal stand er vor der Frage, ob er gegen die Philister in den Krieg ziehen sollte. Da suchte er das Angesicht Gottes und betete zu ihm (1Sam. 23,2).

Zwei Kapitel später allerdings wird uns von einem Ereignis berichtet, bei dem David nicht betete. Voller Wut und Frust machte er sich mit seinen Männern auf den Weg, um Nabal mitsamt seinem Hab und Gut auszulöschen. Nur Gottes gnädiges Eingreifen verhinderte seinerzeit ein Blutbad.

Woran liegt es, dass wir so häufig so wenig zu dem allmächtigen Gott beten? Wie kann es sein, dass gerade Menschen, die schon viele große Dinge mit Gott erlebt haben, in wichtigen Situationen ihn nicht suchen und nicht auf seine Hilfe bauen? Ist uns klar, dass nur bei Gott Hilfe zu finden ist? Man lese dazu einmal Psalm 121.

Weil Gott das Recht hat, mein Leben zu gestalten

Ein Grund für unsere Gebetsmüdigkeit ist sicher, dass wir nicht das dritte Ge-

bot beachten. Hier wird uns geboten, Gottes Namen zu ehren. Stattdessen versuchen wir, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, und sie nach unserem Gutdünken zu erledigen.

Den eigenen Verstand zu gebrauchen, ist an sich nichts Schlimmes. Auch zu überlegen, was jeweils am besten zu tun ist, ist nicht falsch. Das Problem liegt allerdings bei der Nichtbeachtung des dritten Gebots. Es liegt in der Beantwortung der Frage, wer die Autorität in meinem Leben hat. Wer hat das Recht, mein Leben zu gestalten? An welche Instanz wende ich mich? Rechne ich mit Gott oder mit meinem Verstand? Verlasse ich mich auf Menschen, staatliche Einrichtungen, auf das eigene Glück oder auf Gott?

Tatsache ist: Gott hält die Fäden des Tagesgeschehens, ja der gesamten Geschichte überhaupt, in seiner Hand. Unsere Haare sind alle gezählt (Mt. 10,30), und Jesus sagt ausdrücklich, dass wir uns nicht zu sorgen brauchen (Mt. 6,25ff.).

Gott ist nicht ein Gott der Distanz, wie es in einem amerikanischen Schlager zur Zeit des Golfkrieges zu hören war. Das Wort Gottes macht immer wieder deutlich: Gott will unter seinem Volk wohnen. Er will ihr Gott sein. Das heißt: Er will alleinige Autorität sein in allen meinen Fragen und Ängsten.

Weil Gott schon alles vorher weiß

Eine Frage erhebt sich immer wieder: Wenn Gott alles vorhersieht, alles kontrolliert und alles lenkt, warum müssen wir dann eigentlich noch beten? Sagt nicht der Herr selbst: „*Euer Vater weiß, was ihr benötigt, ehe ihr ihn bittet*“ (Mt. 6,8)? Wieso sollen wir dann noch beten?

Als Antwort ist zunächst einmal darauf hinzuweisen, dass Beten ein Auftrag, ja ein Befehl Gottes ist (zum Beispiel: 1Tim. 2,8). Unser Herr lehrte seine Jünger auch das „Unser Vater“, weil er will, dass wir zu Gott dem Vater beten.

Dabei ist die Grundlage unseres Betens nicht, dass wir Gott in seinem Willen umstimmen. Vielmehr besteht die Grundlage gerade darin, dass wir uns an ihn wenden, weil Gott alles weiß und alles lenkt. Unser Herr formuliert es so: „*Bittet, so wird euch gegeben, sucht, so werdet ihr finden ... Denn jeder Bittende empfängt*“ (Mt. 7,7). „*Wer zu Gott kommt, muss glauben, dass er ist und dass er die belohnen wird, die ihn suchen*“ (Hebr. 11,6).

Lasst uns wieder in den Gemeinden Gebetskreise bilden und zu Gott beten.

Offenbarung 19,7.8

Jörg Wehrenberg

Die nachfolgende Andacht wurde vor wenigen Wochen zu Beginn der alljährlichen Sitzung des Vereins für Reformatorische Publizistik gehalten.

„Lasst uns fröhlich sein und jubeln und ihm die Ehre geben! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereit gemacht. Und es wurde ihr gegeben, sich in feine Leinwand zu kleiden, rein und glänzend; denn die feine Leinwand ist die Gerechtigkeit der Heiligen.“

Dieser Abschnitt bildet in der Offenbarung den Übergang von einem Teil zum nächsten. Mit ihm kommen die Visionen über das Gericht an Babylon zum Abschluss, und er leitet über in die Vision von der Wiederkunft Christi und dem Gericht über das Tier.

In Offenbarung 19,1 begann ein Lobgesang anlässlich von Gottes Gericht über Babylon. Babylon ist die große Stadt, das weltweite System wirtschaftlicher und religiöser Mächte, das die Menschen dazu verführt, ihre Freude in den Dingen anstatt in Gott zu suchen. In Babylon sind alle Menschen beheimatet, die ihren Reizen erlegen sind. Die Gegengemeinschaft zu Babylon ist die christliche Gemeinde, die Braut von Christus, die Braut des Lammes, das himmlische Jerusalem. Sie erscheint nach dem Gericht über Babylon in verherrlichter Gestalt, in der sie Gottes Glanz widerspiegelt.

In dem Lobgesang wendet sich ab Vers 7 die Aufmerksamkeit vom Gericht über Babylon der Hochzeit des Lammes mit seiner Braut zu. Das Gericht über Babylon war Grund zur Freude. Denn dadurch hatte Gott den Weg dazu un-

mittelbar gebnet, seine Herrschaft zu vollenden. Die Gemeinde ist es, die sich dieser Herrschaft erfreuen darf. Die Freude, die beide in der Gemeinschaft miteinander haben, wird im Bild einer Hochzeit dargestellt.

Was ist die Zugangsvoraussetzung für die Teilnahme am Hochzeitsmahl als Braut? Die Voraussetzung ist die, dass sich die Braut zur Hochzeit bereitgemacht hat. Dies wird im Bild von den reinen Leinen veranschaulicht. Diese wurden ihr gegeben, und zwar von Gott. Die reinen Leinen stehen für die gerechten Taten der Heiligen. Hier kommen beide Seiten zusammen: Gnade und Glaube. Durch Gottes Gnade antworten die Heiligen im Gehorsam aus Glauben. Die Rede von den gerechten Taten der Heiligen ist von Johannes wahrscheinlich bewusst doppeldeutig gehalten:

Zum einen kann man es als *genitivus ob-jectivus* verstehen. In diesem Fall sind in dem Ausdruck „*gerechte Taten der Heiligen*“ die Heiligen das Objekt der Taten: Sie sind durch die gerechten Taten beschenkt, die Christus für sie im Gehorsam gegenüber seinem Vater getan hat.

Zum anderen lässt sich der Ausdruck auch als *genitivus subjectivus* verstehen. Dann sind in dem Ausdruck „*gerechte Taten der Heiligen*“ die Heiligen das Subjekt: Sie sind die Ausführenden der gerechten Taten.

Beides gilt hier: Die Heiligen sind Empfänger und Täter gerechter Taten. Sie empfangen im Glauben die Gerechtigkeit, die ihnen Christus durch seinen Gehorsam gegenüber Gott erworben hat. Dadurch sind sie gerechtfertigt. Als Gerechtfertigte sind sie durch Gottes Gnade Täter guter

Taten. Hier geht die Bewegung von der Rechtfertigung zur Heiligung.

Es ist aber noch ein weiterer Aspekt zu beachten. Im Zusammenhang von Offenbarung 17–19 geht es ja um das Gericht über Babylon, als dessen Folge die Gemeinde als Braut Christi erscheint. Babylon hat die Gemeinde wegen ihres Zeugnisses über Christus angefeindet. Durch die Feindschaft Babylons gegenüber der Gemeinde hat Gott sie gereinigt. Wahren und falschen Glauben hat er durch die Prüfung getrennt. Nach dem Gericht Gottes über Babylon erscheint die Gemeinde als herrliche Braut Christi. Sie hat sich durch Gottes Gnade inmitten von Babylon im Glauben bewährt. Gott stellt sich im Gericht auf die Seite der Gemeinde und gegen Babylon. Er rechtfertigt die Gemeinde vor der Weltgemeinschaft Babylons als die rechtmäßige Zeugin seiner Wahrheit.

Die reinen Leinen symbolisieren die gerechten Taten der Heiligen. Durch die gerechten Taten, die Christus gegenüber seinem Vater erfüllt hat, sind sie gerechtfertigt. Als Gerechtfertigte leben sie in der Gnade Gottes und in der Heiligung. Sie bewähren sich im Glauben, indem sie der Verführung durch Babylon widerstehen. Am Ende rechtfertigt Gott die Gemeinde vor der Welt als die, die seine Wahrheit bezeugt hat. Kurzum: Die „*gerechten Taten der Heiligen*“ sind Taten, die die Heiligen tun und die Gott für die Heiligen tut. Wer von Gottes Gnade erfasst worden ist, lebt in einem tätigen Glauben zur Ehre Gottes, von dem her er alles empfängt.

Dies ist zum Verständnis jener Spannung notwendig, die im Zusammenhang mit der Heilsgewissheit besteht.

Christen dürfen ihres Heils gewiss sein. Diese Aussage gilt sowohl im Blick auf die allwirksame Gnade Gottes, als auch angesichts der Aufforderung, im Glauben auszuharren. Gott fordert seine Christen dazu auf, am Glauben festzuhalten. Er droht ihnen auch damit, dass sie mit Babylon gerichtet werden, falls sie sich von ihr zum Götzendienst verführen lassen. Der Einfluss Babylons geht von ihren materiellen Reizen aus. Der Wohlstand, das irdische Glück, der Himmel auf Erden, damit verführt Babylon die Menschen. Diejenigen, die so verführt worden sind, hängen ihr Herz an Geld und Besitz anstatt an Gott.

Die Verführungskraft von Babylon ist groß, schier unwiderstehlich. Aber gleichzeitig gibt Gott seiner Gemeinde die Zusage, dass er selbst sie durch seine Macht im Glauben erhält. Prüfungen müssen sein, damit die gerechten Taten der Heiligen umso herrlicher aufleuchten, wenn die Gemeinde als Braut Christi erscheint. Glaube, der sich bewährt hat, ist eine Gabe Gottes. Gott führt die Heiligen auf diese Weise, weil es ihn ehrt, wenn sie bei der Hochzeit des Lammes seine Herrlichkeit widerspiegeln. Der Ruf zum Glauben ist ein Ruf weg vom Egotrip unter die absolute Herrschaft Gottes. Sie ist für die Heiligen der Grund größter Freude.

Das müssen Sie gelesen haben:

R.C. Sproul: Bibelstudium für Einsteiger Eine Einführung in das Verstehen der Heiligen Schrift

Dieses Buch wird zu den besten und wichtigsten Publikationen des bekannten reformierten Theologen R.C. Sproul gezählt. Sproul ist nicht nur Autor von über 60 Büchern, sondern auch einer der Väter der *Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift*. Als solcher lehnt er jegliche Bibelkritik entschieden ab. Daher ist er eine Kapazität in Sachen bibeltreuen Schriftverständnisses.

Es ist erfreulich, dass dieses Buch nun endlich auf Deutsch vorliegt und eine bedeutende Lücke schließt: Anfängern und Fortgeschrittenen im Bibelstudium wird so eine wichtige Grundlage vermittelt, so dass dieses Buch zur Pflichtlektüre erklärt werden sollte.

Schließlich kann man die Bibel nach eigenem Gutdünken missbrauchen und für alle erdenklichen Irrwege instrumentalisieren, wenn man falsch an sie herangeht. Hier räumt Sproul gründlich auf, indem er die Grundelemente eines gesunden Umgangs mit der Heiligen Schrift systematisch erklärt. Insbesondere vermittelt er die reformatorischen Prinzipien der Hermeneutik (Lehre vom



rechten Auslegen): die Schrift ist klar (*claritas scripturae*), sie legt sich selbst aus (*scriptura sui ipsius interpres*), schwierige Schriftstellen sind anhand von klaren zu interpretieren (*analogia fidei*) und die Schrift ist nach ihrem Literal Sinn auszulegen (*sensus literalis*).

Anhand dieser Prinzipien entfaltet Sproul dann praktische Umgangsregeln, um den Sinn der Heiligen Schrift sowohl mit Sachverstand als auch geistlicher Glaubenseinstellung richtig zu erschließen. Auch die Frage, inwieweit die Bibel von der antiken Kultur abhängig ist und ihre Botschaft an die heutige Kultur angepasst werden muss, wird von einem bibeltreuen Standpunkt kompetent beantwortet. Gelegentlich vorkommende lateinische Ausdrücke und Fachbegriffe

werden stets erklärt. Daher ist dieses Buch allgemeinverständlich. Sprouls Stil ist flüssig und angenehm zu lesen. Inhaltsverzeichnis, Einleitung und das Kapitel über Hermeneutik sind unter www.cbuch.de im PDF-Format frei verfügbar.

R.C. Sproul, *Bibelstudium für Einsteiger. Eine Einführung in das Verstehen der Heiligen Schrift*. Paperback, 142 Seiten, 8,90 Euro, Betanien Verlag März 2009, ISBN 978-3-935558-89-1

Bestelladresse:

Betanien Verlag – Ausgewählte bibeltreue Literatur – Imkerweg 38 – 32832 Augustdorf. Tel. 05237/8990-90 Fax -91 – OnlineShop www.cbuch.de – eMail info@betanien.de

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Wolfgang Nestvogel

Start des Sommersemesters zum 30. März – neue Blockkurse

Wenn die vorliegende Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE ausgeliefert wird, steht das Sommersemester kurz vor dem Start. Auch in den nächsten Wochen wird es die Möglichkeit geben, als Gasthörer an einzelnen Blockkursen teilzunehmen. Die Absolvierung der jeweiligen Prüfungen ist für Gäste selbstverständlich freiwillig und steht solchen Hörern offen, die Hochschulreife oder Fachhochschulreife als Voraussetzung mitbringen. Alle anderen erhalten eine Teilnahmebestätigung.

Zu folgenden Lehrveranstaltungen kann man sich schon jetzt über das Sekretariat anmelden:

- 20. – 24. April (Vorlesung)
„Kirchengeschichte III“ (Reformation) – Dr. Victor d’Assonville
- 27. – 30. April (Vorlesung):
„Jugendarbeit und Katechetik“ – Dr. Wolfgang Nestvogel
- 4. – 8. Mai (Vorlesung):
„Kirchengeschichte IV“ (Neuzeit) – Dr. Martin Erdmann
- 2. – 6. Juni (Seminar):
„Exegese des Johannesevangeliums“ – Dr. Martin Erdmann

22. – 26. Juni (Vorlesung):
„Theologie der Reformatoren“ –
Dr. Victor d’Assonville.

Während des Semesters werden zusätzlich an jedem Mittwoch zwei regelmäßige Veranstaltungen angeboten:

11.00 Uhr: *Akademiegottesdienst* mit Predigten von Dozenten und Studenten der ART

12.00 Uhr: *Vorlesung*: „Das biblische Verständnis der Bekehrung als systematische und pastoraltheologische Herausforderung“ – Dr. Wolfgang Nestvogel

Weitere Informationen zu den Veranstaltungen sind über die Homepage der ART zugänglich. Auch sonst lohnt sich ein Besuch bei www.reformatio.de

Tag der offenen Tür am 15. Mai – Vorlesungen, Gespräche und mehr

Der Tag bietet ab 10 Uhr Vorlesungen, einen Blitz-Sprach-Kurs und Gespräche mit Studenten und Dozenten der ART. Dabei ist in erster Linie an Orientierung für Studieninteressenten gedacht, die sich ein Bild davon machen wollen, was sie in einer ART-Ausbildung erwartet. Weisen Sie bitte junge Leute darauf hin! Darüber hinaus wird die Veranstaltung immer wieder gern von Freunden der Akademie genutzt, die sich vor Ort davon überzeugen wollen, wie sich die Arbeit entwickelt. Für das leibliche Wohl ist gesorgt.

Antrittsvorlesung von Dr. Victor d’Assonville: 28. Mai

Unser neuer Mitarbeiter, Herr Dr. Victor d’Assonville, wird am 28. Mai seine Antrittsvorlesung halten. Die BEKENNEN-

DE KIRCHE hatte davon berichtet, dass der Theologe und Pastor aus Südafrika an der ART eine Forschungsstelle für „Internationale Reformationstheologie“ übernommen hat und Lehrveranstaltungen in historischer und systematischer Theologie durchführt. Das Thema der Antrittsvorlesung, die um 14 Uhr beginnen und mit einem Empfang enden soll, lautet: *Mission als Aufgabe der Theologie – mit Blick auf Johannes Calvin.*

Erste Masterstudenten nutzen neue Möglichkeiten

In der letzten Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE (Nr. 35, S. 36f.) hatten wir an dieser Stelle darüber berichtet: Das Studium an der ART kann jetzt zu einem international anerkannten Master-Abschluss führen.

Die Kooperation mit der Universität in Bloemfontein (Südafrika) macht diesen Fortschritt möglich. Dabei war für die Entscheidung der ART-Leitung maßgeblich, dass die neuen Optionen nicht mit inhaltlichen Kompromissen bezahlt werden. Die theologische Ausrichtung der Akademie bleibt unverändert erhalten. Dazu gehört auch das Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit der Bibel, wie es sich exemplarisch in der *Chicago-Erklärung* von 1978 formuliert findet. Dieses Dokument ist in der Folgezeit zu einem Symbol geworden.

Der bibeltreue Kulturphilosoph Francis Schaeffer (1912 – 1984) charakterisierte die dort behandelte Frage als „Wasserscheide“ der evangelikalen Welt: „Die Evangelikalen sehen sich in unseren Tagen einer Wasserscheide gegenüber, die die Natur der biblischen Inspiration und Autorität betrifft... Wenn wir bezüg-

lich der unumschränkten Autorität der Bibel einen Kompromiss eingehen, dann wird es mit der Zeit einen Einfluss darauf haben, was es im theologischen Sinne heißt, ein Christ zu sein ...“ (Die große Anpassung, *Der Zeitgeist und die Evangelikalen* [dt. 1988], S. 60f.).

Ausbildungsziele der ART

Inzwischen haben die ersten Studenten ihre Masterarbeit in Angriff genommen. Begleitet werden sie dabei von den jeweiligen Fachdozenten der ART. Aber auch im Bachelor-Studiengang gibt es viel zu tun. Die Studierenden sollen ein hohes Maß an theologischer Kompetenz, Urteilsfähigkeit und Fachwissen erwerben. Sie sollen ferner Erfahrungen darin sammeln, wie man die biblischen Wahrheiten in Verkündigung und Unterricht verständlich erklärt und engagiert vermittelt. Dabei hilft ihnen die Möglichkeit zur Mitarbeit in verschiedenen Bereichen der *Bekennenden Evangelischen Gemeinde* in Hannover.

Mit den genannten Qualitäten ist das Ausbildungsziel aber noch nicht erschöpfend beschrieben. Wir lassen uns auch auf den Lehrplan des Apostels Paulus behaften, der seinem Studenten Timotheus ans Herz legte: *Niemand verachte deine Jugend, sondern sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit* (1.Tim. 4,12). Diese Haltung wollen wir den ART-Studenten ans Herz legen, damit sie für andere Christen zum Vorbild werden und Verantwortung im Reich Gottes übernehmen können.

Während die Postmoderne zunehmend kindische „Erwachsene“ hervorbringt,

will Gottes Wort Verantwortungsträger prägen, „die das Salz der Erde sind“.

Solche Leute werden in den Gemeinden und Missionswerken umso dringender gebraucht, je mehr ehemals feststehende „Bastionen“ ins Wanken zu geraten scheinen. So hat kürzlich ausgerechnet der scheidende Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes die Begriffe „bibeltreu“ und „schriftgläubig“ in Frage gestellt: Hier zeige sich eine Schwerpunktverlagerung, bekomme doch die Bibel denselben Stellenwert wie Christus. Im gleichen Atemzug warnte Christoph Morgner vor einem fundamentalistischen Verständnis, welches aus dem Evangelium eine „Buchreligion“ mache. Weiter sinngemäß: Wer zeigen wolle, dass die Bibel keine Fehler enthalte, maße sich an, deren Geheimnisse mit Hilfe der Vernunft entschlüsseln zu können, das sei „Bibelkritik von rechts“.

Seltsame Begriffsverwirrung

Wer diesen bis heute nicht dementierten Bericht liest, hält den Atem an. Werden hier doch – im Namen einer führenden evangelikalen Institution – Unterstellungen miteinander kombiniert, die man so früher nur von offiziellen Vertretern der Bibelkritik und des Liberalismus zu hören bekam. Wer pro Irrtumslosigkeit der Bibel argumentiere, verliere Jesus Christus aus dem Zentrum. (Als ob nicht Jesus Christus selbst dafür eingetreten wäre – siehe Joh. 10,35; Mt. 5,17–19 und öfter.) Mehr noch: Hier wird Betonung von Bibeltreue sprachlich in die Nähe von Begriffen gerückt, die beim Durchschnittsleser längst den Hauch des Anrühigen und Extremistischen bekommen haben: „fundamentalistisch“, „rechts“. Und wer denkt

bei „Buchreligion“ nicht an Geistesverwandtschaft mit dem Islam? Da hilft es wenig, wenn Morgner im gleichen Zusammenhang auch ein theologisch liberales Bibelverständnis ablehnt. Wo soll dieser dritte Weg zwischen „Bibelkritik“ und „Bibeltreue“ denn hinführen? Leider haben die gewagten Thesen des Gnadauer Leiters auch in der konservativen christlichen Szene kaum Staub aufgewirbelt und wenig vernehmbare Empörung oder gar Widerstand ausgelöst.

„Überzeugungstätter“ gesucht

Mit welchen theologischen Überzeugungen werden die Gemeinden und Gemeinschaften der Zukunft gebaut?

Wo finden wir Pastoren und Gemeindeführer, die den Mut, die Fähigkeit und das geistliche Rückgrat haben, Führung zu übernehmen und der Verführung durch den Zeitgeist zu widerstehen? Wer diese Dimension bedenkt, versteht die geradezu schicksalhafte Bedeutung theologischer Ausbildung.

Darum darf die Gemeinde Jesu Christi ihre theologischen Lehrer und Schüler nicht sich selbst überlassen, weder in geistlicher noch in finanzieller Hinsicht. Der klassische Grundsatz, wonach die Theologie eine „Dienstmagd der Gemeinde“ sei (*theologia ancilla ecclesiae*), gilt unverändert.

Sekretariat der ART:

Daniela Rumpf

Alter Flughafen 18, 30179 Hannover – www.reformatio.de

Telefon: 0511-64 68 98 30, Fax: 0511-64 68 98 33, E-Mail: art@reformatio.de

5 Minuten zum Autobahnkreuz – 13 Minuten zum Bahnhof (U-Bahn) – 12 Minuten zum Flughafen

Die Arbeit der ART wird vollständig durch Spenden finanziert.

Konto für Deutschland:

Volksbank Mittelhessen eG 18 314 100,

BLZ: 513 900 00

BIC-Code: VBMHDE5F

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

Konto für die Schweiz:

Raiffeisenbank CH-Schaffhausen,

Konto-Nr. 81206.23

Bankenclearing: 81344,

IBAN: CH54 8134 4000 0081 20623,

SWIFT-Code: RAIFCH 22

Konto für die Niederlande:

5 84 46 25 81 ABN-AMRP

t.n.v. Stichting Vrienden van Marburg

Noch heute ist beachtenswert, was Johannes Calvin in seiner *Institutio*⁵ schreibt:

I,9,1: Wer die Schrift verwirft und sich dann irgendeinen Weg erträumt, um zu Gott zu kommen, der ist nicht eigentlich dem Irrtum, sondern der Raserei verfallen. So sind neuerdings einige Schwindelköpfe aufgetreten, die sich hochmütig für geisterfüllte Lehrer ausgeben – aber sie verachten alles Lesen der Schrift und machen sich über die Einfach derer lustig, die nach ihrer Meinung an toten und tötenden Buchstaben hängen. Ich möchte nur fragen, was das denn für ein Geist sei, durch dessen Wehen sie so hoch daherfahren, dass sie die Lehre der Schrift als kindisch und unwesentlich zu verachten sich erlauben! Sollten sie antworten, das sei Christi Geist, so ist das lächerliche Verblendung. Denn sie werden ja dann doch wohl zugeben, dass die Apostel Christi und die anderen Gläubigen in der Urkirche von keinem anderen Geiste erleuchtet gewesen sind. Aber dieser Geist hat keinen von ihnen die Verachtung des Wortes Gottes gelehrt, sondern sie haben nur größere Verehrung gelernt, wie ihre Schriften deutlichst bezeugen. So war es schon vom Propheten Jesaja vorhergesagt. Wenn er nämlich ausspricht: „Mein Geist, der in dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen nicht von deinem Munde weichen noch von dem Mund deines Samens ewiglich“ (Jes. 59,21), so bindet er das

Volk des Alten Bundes nicht an eine äußerliche Lehre, als ob es noch in den Anfangsgründen steckte, nein, er lehrt, das werde das rechte und volle Heil der neuen Gemeinde unter der Herrschaft Christi sein, dass sie nicht weniger durch das Wort Gottes als durch den Geist regiert würde! Hier wird deutlich, dass jene Windbeutel in schändlichem Frevel auseinander reißen, was der Prophet zu unverletzlicher Einheit verbunden hat. Man muss hierzu noch beachten, dass Paulus, der doch bis in den dritten Himmel entrückt worden ist, nicht aufhörte, in der Lehre des Gesetzes und der Propheten fortzuschreiten, wie er denn auch den Timotheus, einen Lehrer von so einzigartiger Vorbildlichkeit, zum Festhalten am Lesen der Schrift ermahnt (1Tim. 4,13). Und wie denkwürdig ist das Lob, das er der Schrift darbringt, wenn er sagt, sie sei „nützlich zur Lehre, zur Ermahnung, zur Besserung, dass ein Knecht Gottes vollkommen sei...“ (2Tim. 3,16)! Was ist es doch für ein teuflischer Wahn, von einer bloß zeitlichen und vorübergehenden Geltung der Schrift zu phantasieren – wo sie doch die Kinder Gottes bis zum äußersten Ziele führt! Auch sollten doch jene Schwärmer angeben, ob sie eigentlich einen anderen Geist empfangen haben als den, den der Herr seinen Jüngern verheißen hat. Ich glaube zwar, dass sie vom tollsten Wahn

5) Eine Buchbesprechung der neu herausgegebenen Übersetzung ist für die nächste Nummer der BEKENNENDEN KIRCHE geplant.

gequält sind – aber das in Anspruch zu nehmen, so toll werden sie doch nicht sein! Was war das aber für ein Geist, den Christus verheißt? Einer, der „nicht von ihm selber redete“ (Joh. 16,13), sondern der ihnen lebendig einprägte, was er selbst ihnen durch das Wort übermittelte hatte! Das Amt des Geistes, der uns verheißt ist, besteht also nicht darin, neue und unerhörte Offenbarungen zu erdichten oder eine neue Lehre aufzubringen, durch die wir von der überlieferten Lehre des Evangeliums abkommen müssten – sondern sein Amt ist eben, die Lehre in uns zu versiegeln, die uns im Evangelium ans Herz gelegt wird!

1,9,2: Daraus folgt leicht die Erkenntnis: wir müssen das Lesen und Erforschen der Schrift mit Eifer betreiben, wenn wir vom Geiste Gottes Nutzen und Frucht empfangen möchten. So lobt ja auch Petrus den Eifer derer, welche an dem prophetischen Wort festhalten – obwohl man doch hätte meinen können, dies habe nach dem Aufgang des Evangeliums aufgehört! (2. Petr. 1,19). Wenn uns aber – so merken wir weiter – irgendein Geist, mit Hintansetzung der Weisheit des Wortes Gottes, eine andere Lehre aufdringen will, so steht dieser notwendig und mit Recht unter dem Verdacht des Betrugs und der Lüge! Denn der Teufel kann sich in einen Engel des Lichts verwandeln, was soll deshalb ein Geist für Autorität bei uns haben, wenn er nicht durch die gewissesten Kennzeichen ausgewiesen ist? Nun gibt uns aber das Wort des Herrn sol-

che Kennzeichen völlig klar an; nur dass jene elenden Menschen, die freiwillig in ihr Unheil rennen, den Geist lieber bei sich selber als bei Gott suchen! Aber sie wenden nun ein, es sei unwürdig, wenn der Geist Gottes, dem doch alles untertan ist, der Schrift unterworfen sei. Als ob es eine Schande für den Heiligen Geist wäre, sich überall gleich zu sein, in allem dauernd mit sich überein zu stimmen und niemals zu wechseln! Würde er nach der Richtschnur von Menschen oder Engeln oder nach sonst einer Regel beurteilt, dann könnte man wirklich sagen, er würde gemeistert oder, wenn man will, geknechtet. Aber er wird doch nur mit sich selbst verglichen, an sich selbst gemessen – wer kann dann behaupten, ihm widerführe eine Beleidigung? Freilich wird er auf solche Weise einer Prüfung unterworfen – aber doch nur so, wie er selbst seine Majestät unter uns hat bestätigen wollen! Uns muss es genug sein, dass er sich uns offenbart. Aber damit nicht unter seinem Namen der Geist des Satans einschleiche, so will er an seinem Bilde, das er der Schrift aufdrückte, erkannt werden. Er ist der Urheber der Schrift – so kann er nicht wechseln und sich selber ungleich werden! Wie er aber dort einmal sich zeigte, so muss er fort und fort bleiben! Das ist keine Schande für ihn – es sei denn, dass wir etwa meinten, es bringe einem Ehre, von sich selber zu weichen und zu entarten!

Aus den Bekennenden Gemeinden:

Herzliche Einladung
zum
Gottesdienst
aus Anlass der
Ordination des neuen Pastors
Ludwig Rühle
in der
Bekennenden Evangelischen Gemeinde
in Osnabrück

Ort: 49205 Hasbergen-Gaste
Brinkstraße 49

Termin: 30. Mai 2009 (Pfingstsonntag)

Zeit: 16:30 Uhr

Die Predigt wird Dr. J.-B. Klautke halten.

Im Anschluss an den Gottesdienst findet ein Empfang statt.

Zum Vormerken:

Bekennnistag in Bad Salzuflen

Termin: 7. November 2009

Ort: Bürgerhaus Wüsten, Kirchheider Str. 42
32108 Bad Salzuflen

Weitere Informationen folgen im nächsten Heft

Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden www.rbeg.de

Gemeinden, die sich im *Rat der Bekennenden Evangelischen Gemeinden (RBEG)* treffen:

Bad Salzuflen: Bekennende Evangelische Kirche in Bad Salzuflen-Wüsten

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Salzuffer Str. 37, D-32108 Bad Salzuflen
(bei G. Niewald)

Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 05222 20346
Gerhard Niewald, Tel.: 05222 61304

Duisburg: Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort Duisburg-Marxloh

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh

Kontakt: Hans Günter Grabowsky, Tel.: 02064 52853

Gießen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Robert-Bosch-Str. 14, D-35398 Gießen

Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Tel.: 06441 962611; Fax: 06441 962609
E-mail: Klautke@aol.com

Homepage: www.berg-giessen.de

Hannover: Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover

Gottesdienst: Sonntag 10:30 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Alter Flughafen 18, D-30179 Hannover

Kontakt: Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel
Tel.: 0511 7244975
E-mail: wolfgangnestvogel@t-online.de

Homepage: www.beg-hannover.de

Neuwied: Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Beringstraße 63, D-56564 Neuwied

Kontakt: Reinhard Büscher, Tel.: 02642 44828

Homepage: www.begneuwied.de

Osnabrück: Bekennende Evangelische Gemeinde in Osnabrück

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Brinkstraße 49, D-49205 Hasbergen-Gaste
(bei Familie Brammer)

Kontakt: Klaus Brammer, Tel.: 05405 618181
E-mail: klaus.brammer@osnnet.de
Homepage: www.beg-osnabrueck.de

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche, etc. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e.V.

Lindenstraße 1, D - 35216 Biedenkopf

Tel.: 0 64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 100 14 83

Bankverbindung: Volksbank-Mittelhessen eG, Konto: 637505, BLZ: 513 900 00

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:

vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)

in gedruckter Form (per Post)

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Ich erteile dem *Verein für Reformatorische Publizistik* für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Buchen Sie bitte den Betrag von _____ Euro

monatlich / vierteljährlich / halbjährlich von meinem Konto ab:

Geldinstitut: _____

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____

Name: _____

Straße: _____ Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

Überweisung/Zahlschein

(Name und PLZ des Überweisenden Kreditinstituts)

(Bankbuch)

Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Begünstigter (max. 27)
Verein für Reformatorische Publizistik

Konto-Nr. des Begünstigten
637 505

Kontostichzahl
513 900 00

Währung
EUR

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Verwendungszweck: max. 27

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

SPENDE

19

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
 Verein für Reformatorische Publizistik
 (BEKENNENDE KIRCHE)

Konto-Nr. bei
 637 505 Volksbank
 BLZ Mittelhessen
 513 900 00

EURO

Verwendungszweck
 Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

Datum

Unterschrift

